

Der Bote aus dem Rieser-Gebirge

Zeitung für
Erscheint



alle Stände.
täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Fernruf Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:
Die 49 mm breite Pettzeile oder deren Raum 20 Pf. Die 100-mm breite Pettzeile auf Textseiten 50 Pf.
Anzeigen-Nachnahme nur bis 12 Uhr mittags.

Hirschberg, Freitag, den 7. Mai 1915
Nr. 125

Bezugspreis:
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 1,95 Mk. Vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,37 Mk. Bei den Ausgabestellen in Hirschberg monatlich 60 Pf. Verkauf von Wochennummern (30 Pf.) nur am Boenschalter.

Verantwortlich gemäß § 7 des Pressegesetzes: Redakteur Walter Dreßler; für die Anzeigen Direktor A. Klein. Verlag und Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Rieser Gebirge“.

Der Sieg in Westgalizien. Ueber 50000 Gefangene! — Der Uebergang über den Dunajec. Zurückbarkeit des deutschen Artilleriefeuers. — Opfern und die Folgen Italien? — Die russischen Barbaren.

Der Sieg am Dunajec hat die erwarteten Folgen bereits gezeitigt. Die Russen sind genötigt, den rechten Flügel ihrer Karpatenarmee zunächst vom Anknüpfungspunkt der Front bis zum Lupfower Paß zurückzunehmen. Damit wird bald das letzte Stück ungarischen Gebirgslandes von den Feinden befreit sein. Es ist aber klar, daß damit die Sache nicht erledigt ist, sondern die Russen müssen sich unweigerlich überhaupt vom Karpatenstamm nach der Ebene zurückziehen und sich mit dem geschlagenen Heere von der Dunajecfront zunächst auf Przemyśl zurückziehen, wobei sich beide Teile erheblich stören werden. Wenn aber der westliche Flügel der russischen Karpatenfront nach Norden und Westen zurückweichen muß, so muß auch die übrige russische Karpatenfront vom Lupfower bis Uzsofer Paß dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden, und im Anschluß daran natürlich dann auch der ganze Restteil der Front, der allerdings schon erheblich nach Norden, also nach der Ebene zu, zurückgenommen ist. Rechnet man das Vorgehen der Verbündeten in der Bukowina hinzu, so werden die Russen also von drei Seiten, von Westen, Süden und Osten unter Druck genommen, mit dem Ziele ihrer Vertreibung aus Galizien überhaupt. Dieses Ziel wird freilich morgen noch übermorgen noch nicht erreicht sein, aber es ist doch in erfreuliche Nähe gerückt.

Was die Vorgänge der Schlacht selbst anlangt, so verweisen wir auf die weiter unten folgenden Einzelschilderungen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Verbündeten bisher drei feindliche Stellungen hintereinander durchstoßen haben, deren letzte sich noch westlich von der Wisloka befand. Die Russen haben zwar in diesen Kämpfen bereits Verstärkungen eingelebt, aber es sind bereits Teile davon gefangen genommen worden, und die übrigen sind in den russischen Rückzug hinter die Wisloka, der jetzt unvermeidlich geworden ist, hineingezogen worden. Der Angriff gegen die Wisloka schreitet fort. Die Österreicher, die rechts und links von den deutschen Truppen, ebenfalls unter der Führung Mackensens, kämpfen, befinden sich im gleichen erfreulichen Vorgehen wie die deutschen Truppen. Die russische Stellung hinter dem Dunajec ist ebenfalls an mehreren Stellen durchstoßen, und die Russen sind auch hier zum Rückzug gezwungen worden. Das Gesamtergebnis der Siege der letzten Tage und der Erfolg in den Karpaten muß noch abgewartet werden. Wir hoffen, daß das Publikum sich nun vorläufig damit zufrieden gibt, und sich nicht wieder von den unsinnigsten Sensationsmeldungen imponieren läßt, welche auch am Mittwoch wieder lustig im Gange waren. Auf drei aus der Schlacht besonders hervorzuhebende Ereignisse weisen wir hin: die mit größter Kunst durchgeführte Verschleierung des Aufmarsches, den großartig vorbereiteten und

durchgeführten Uebergang über den Dunajec und die entsetzliche Wirkung des deutschen Artilleriefeuers.

Das zweite Hauptereignis des Tages sind die Verhandlungen in Rom. Es heißt, daß es Bülow unter dem Eindruck unserer Erfolge bei Opfern, in Galizien und in Kurland gelungen sei, die italienische Regierung zu überzeugen, daß sie mit Oesterreich-Ungarn zu einem friedlichen Abschluß kommen könne. Wenn das der Fall ist, so wird außerdem auch noch der Eindruck der italienischen Niederlage in Tripolis mitgesprochen haben. Indessen ist die Lage noch keineswegs entschieden. In der russischen Zeitung schreibt Georg Bernhard folgendes:

Nach den letzten Nachrichten, die aus Italien hier eingetroffen sind, darf es durchaus nicht als ausgeschlossen gelten, daß Italien sich auf die Seite unserer Gegner stellt. Die Verhandlungen zwischen unserem Verbündeten und der italienischen Regierung sind durchaus nicht, wie böswillige Zeitungstimmen immer wieder behauptet haben, abgebrochen. Im Gegenteil: Oesterreich-Ungarn hat unter unserer Zustimmung ganz neuerdings wieder Vorschläge gemacht, die ein hohes Maß von Entgegenkommen und den ehrlichen Willen bezeugen, alle auch nur irgendwie berechtigten Wünsche Italiens zu befriedigen. Auf diesen Vorschlag kann Italien sich noch gar nicht geäußert haben. Und wir geben deshalb noch keineswegs die Hoffnung auf eine friedliche Lösung der bestehenden Spannung auf.

Die italienischen Staatsmänner sind zu klug, um nicht zu wissen, was alles durch ihre Entscheidung gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn für ihr Vaterland auf dem Spiele steht. Italien hat sich von Anfang der Verhandlungen an auf den Standpunkt gestellt, daß es durchaus nicht die Kriegslage etwa auszunutzen, um sich unberechtigte Vorteile von seinem Nachbarn gewähren zu lassen. Vielmehr haben die Italiener immer erneut betont, daß sie die ihnen vertraglich zustehenden Kompensationen für ihr Desinteressent auf dem Balkan fordern. Daß Italien, wenn es sich überhaupt einmal zu Forderungen berechtigt glaubte, möglichst viel forderte, kann man vom italienischen Standpunkte aus begreifen. Das ist jedenfalls nichts, was der italienischen Ehre zu nahe geht. Aber mag man von einem Verbündeten auch fordern dürfen, was man glaubt, vertraglich fordern zu müssen, etwas ganz anderes ist es doch, mit den Waffen über den ehemaligen Bundesgenossen herzufallen, weil man nicht genug bekommt. Das geht in der Tat gegen die Ehre einer Nation, das würde einen Grad von genereller Vertragsunwürdigkeit bedeuten, der Italien selbst von denen schließlich verübelt und vergolten werden würde, denen es sich vorübergehend zugefellt. Das wissen die verantwortlichen Persönlichkeiten Italiens sicher sehr gut.

Der Verfasser weist dann hin auf das ruhige Verhalten der deutschen Presse während der ganzen schwebenden Verhandlungen, welches durchaus keinen Zeichen von Schwäche gewesen sei. Auch er sagt, was wir schon früher an dieser Stelle ausführten: „Es wäre uns allen lieber, wenn der alte Dreibundsgenosse sich nicht noch auf die Seite unserer Gegner schlage, aber will er es durchaus, so sehen wir in dieser Veränderung der Dinge nur die Not-

wendigkeit, weitere Kräfte einzusetzen. In unserem Glauben an dem schließlichen Ausgange des Krieges kann uns ein Gegner mehr oder weniger nicht erschüttern."

Was die übrige Kriegslage betrifft, so ist sie folgendermaßen zusammenzufassen: Bei **Obern**, wo Herzog Albrecht von Württemberg kommandiert, haben unsere Truppen den nach Osten vorgehenden Teil der Stellungen auf vier Kilometer eingedrückt. Der Feind ist regellos zurückgeflutet und wurde von Infanterie und Maschinengewehren aufgenommen. Allein die deutschen Truppen setzten den Angriff gegen die neuen Stellungen des Gegners in der Richtung auf **Obern** fort. Aus dem bisher gewonnenen vier Kilometer tiefen Raum und in den hierbei gewonnenen feindlichen Stellungen findet man zahlreiche Tote. Dadurch wird ein jammervoller Nachschub erklärlich, der aus dem englischen Heere nach London gerichtet ist und „mehr Soldaten und mehr Munition für **Obern**“ verlangt, „wenn man überhaupt noch eine englische Armee bei **Obern** vorfinden wolle.“ Das läßt sehr tief blicken. Die alte „Times“ ist über die Niederlage von **Obern** kindisch geworden. Sie behauptet jetzt, die englische Linie in jener Gegend sei „günstig ausgefallen“. Aber mitten in dieser Freude paßt sie doch wieder tief: Schmerz darüber, daß man „gegenwärtig weiter denn je von dem Vormarsch in Belgien entfernt“ sei. Auch die englischen Minister, die immer stärker angegriffen werden, geraten in peinliche Verlegenheit. Da kommt z. B. im englischen Unterhause ein unangenehmer Abgeordneter, und fragt den Premierminister, wie sich „mit der Forderung, daß man „jeden Mann und jedes Geschütz für **Flandern**“ brauche, die ganze Landungsmaßnahme an den **Dardanellen** vereinen lasse. Der Premierminister erwidert bei dieser Frage sofort das Hasenpanier, indem er eine Antwort glatt ablehnte. Man kann das verstehen, denn England kommt je länger desto mehr zur Ueberzeugung, daß es seine Truppen und sein Geld zu seiner Selbsterhaltung noch bitter nötig brauchen wird. Auch sein Geld. Der Schatzkanzler **Lloyd George** sagte im Parlament, daß England nicht zugleich die See beherrschen und das Geldebedürfnis seiner Verbündeten befriedigen und gleichzeitig die ganze Bevölkerung in das Heer einstellen könne. Darin liegen zwei Feststellungen: einmal die, daß England es satt hat, für seine Verbündeten zu zahlen, und dann die andere, daß es nicht gesonnen ist, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Danach scheint es, als ob sich England noch immer sehr stark über das, was ihm not tut, im Unklaren ist. Aber das ist seine Sache. Auch wenn es die allgemeine Wehrpflicht jetzt einführen wollte, würde es, wie wir schon mehrmals betont haben, auf alle Fälle viel zu spät sein.

Von **Ally** aus, das weiter südöstlich von **Obern** gelegen ist, haben die Deutschen einen Angriff nach Südosten vorgeschoben, der erfolgreich vorwärts geht und bisher 10 Offiziere und 750 Mann als Gefangene eingebracht hat. Man darf aber annehmen, daß die Maßnahmen an dieser Stelle noch keineswegs zum Abschluß gelangt sind.

Die Versuche der Russen, unsern Vormarsch in den **Djissep** **Provinzen** in der rechten Flanke zu fassen, sind mißlungen, denn süd- und nordöstlich von **Suwalli** sind starke Angriffe zurückgeschlagen worden. Gegen unsere vordringenden Heersäulen haben die Russen auch noch einen starken Stoß aus der Gegend von **Kowno** gerichtet, wobei es zu einem Gefecht bei **Koslieng** nordöstlich von **Kowno** gekommen ist, wo die Russen jedoch zurückgeschlagen worden sind, und wo sie jetzt verfolgt werden. In der Gegend von **Uban** ist noch keine Entscheidung gefallen. Im übrigen ist das Land westlich der Linie **Koslieng-Sawoly** und nördlich davon von den Russen gesäubert. **Uban** scheint sich indessen in peinlicher Lage zu befinden; es wird zwar noch durch die Russen gehalten, aber Kämpfe sind dort bereits im Gange. Da den Vormarsch in den Provinzen **Sindenburg** leitet, so sind wir um den Ausgang nicht in Sorgen.

Die allgemeine Kriegslage.

(Wiederholte Meldung.)

wh. Großes Hauptquartier, 5. Mai. (Russisch.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit schwersten Verlusten weichen die Engländer weiter in der Richtung auf den hart östlich von **Obern** gelegenen **Brüdenlopf** zurück. Die **Bme. Bauhente**, **Elsternest**, der **Schlösspark** von **Serent** **Sage** und bei **Pappotte-Bue** wurden von uns genommen.

Zwischen **Maas** und **Mosel** herrschte wieder regere Tätigkeit. Im **Briesterwalde** nordwestlich von **Pont à Mousson** griffen die Franzosen gestern mit starken Kräften an. Trotz langandauernder Artillerievorbereitung brach der Angriff mit starken Verlusten für den Feind in unserer Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im **Walde** von **Ally** und östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte machte. Hier nahmen wir bisher zehn Offiziere und 750 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von Südosten kommende russische Angriffe auf **Koslieng** wurden abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes ist im Gange.

Auch bei **Calvarja** sowie nordöstlich von **Suwalli** und östlich von **Augustow** scheiterten zahlreiche russische Vorstöße. Dort wurden insgesamt etwa 500 Russen gefangen genommen.

Auf der übrigen Front fanden einzelne Nachkämpfe statt, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden wurden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der **Waldarpaten** durchbrach gestern bereits die dritte besetzte Linie der Russen, die dort, auf der ganzen Front geworfen, auf die **Wistoka** zurückweichen. Die Größe des Sieges kann man daraus ersehen, daß infolge des Durchbruches der Verbündeten die Russen ihre in der Flanke bedrohten Stellungen in den **Waldarpaten** zu räumen beginnen. Die Schnelligkeit, mit der unser Erfolg erreicht wurde, macht es unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Geschehnisse zu geben.

Nach den vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über 30 000 zu betragen.

Oberste Heeresleitung.

Der Sieg am Dunajec.

Rückzug der Russen aus der Karpatenfront.
wh. Wien, 5. Mai. Amtlich wird verlautbart: 5. Mai 1915, mittags: Die Rückwirkung des Sieges beginnt sichtbar zu werden. Die russische **Bestidenfront** **Iborow** **Satropko-Luplow** ist unhaltbar geworden. Da die sterblichen verbündeten Streitkräfte unter andauernd erfolgreicher Kämpfen von Westen her gegen **Zaslo** und **Zmigrod** weiter vordringen, ist der Gegner im **Westabschnitt** der **Karpatenfront** seit heute früh im vollen Rückzuge aus **Ungarn**, verfolgt von unseren und deutschen Truppen. Die Russen sind somit an einer circa 150 Kilometer langen Front geschlagen und unter schwersten Verlusten zum Rückzuge gezwungen.

Die sonstige Situation ist im allgemeinen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von **Hoefler**, Feldmarschalleutnant.

wh. Wien, 5. Mai. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Erfolg des Sieges in **Westgalizien** ist weitaus größer, als sich im ersten Augenblick erkennen ließ, da nun schon ein großer Teil der russischen **Karpatenfront** in den Rückzug des Feindes hineingerissen ist. Ueber die **Trophäen** des Sieges wird sich bei der Größe des in Betracht kommenden Raumes noch mehrere Tage kein Ueberblick gewinnen lassen. Sowohl in **Westgalizien** als in den **Bestiden** werden fortwährend Gefangene eingebracht, doch ist es begreiflicherweise ganz unmöglich, deren Zahl verlässlich festzustellen. Was also von privater Seite diesbezüglich in der Öffentlichkeit verbreitet wird, beruht auf willkürlicher Schätzung, die reeller Grundlage entbehrt. In den amtlichen **Verlautbarungen** wird jeweils der Stand der in die rückwärtigen **Sammelstationen** täglich gebrachten und in eigene **Verpflegung** genommenen **Kriegsgefangenen** fallweise **verlautbart**. Die **Endsumme** wird jedenfalls eine sehr bedeutende sein.

wb. Berlin, 6. Mai. Der „Vossischen Zeitung“ wird zum Rückzug der Armee Radko Dimitriew's berichtet: Von besonderer Heftigkeit sind die Kämpfe, die nach der Ueberbreitung des Dunajec um Tarnow gehen, dessen Fall in Bälde zu erwarten ist. Hier wird die ganze schwere Artillerie eingesetzt, um die russischen Stützpunkte, die zum Schutze des bisherigen Hauptstapenortes natürlich besonders stark angelegt sind, zu brechen. Mit besonderem Erfolg wird eine österreichische 42 cm-Batterie, die schon früher treffliche Dienste geleistet hatte, verwendet. Bereits Mitte Januar, als die früheren zur Küstenverteidigung bestimmten Batterien vom damaligen Standort bei Bialdolina am russischen Neujahrstage die russischen Munitionsdepots am Bahnhof Tarnow zusammenschossen, konnte eine wirksame Tätigkeit beobachtet werden. Auf einer Entfernung von fast 18 Kilometern legte der erste Schuß einen hohen Turm vollständig hinweg. Das Geschütz ist noch um 300 Kilogramm schwerer als das deutsche vom 42 cm-Geschütz.

wb. Berlin, 6. Mai. Ueber den russischen Rückzug über die Pässe meldet der nach den Karpatengebieten entsandte Korrespondent des B. L. folgendes: Mit dem Südflügel der westgalizischen Front des Generals Radko Dimitriew ist auch das berühmte Knie an der westlichen Dulafernte gänzlich zusammengebrochen. Der Rückzug dieses galizischen Flügels aus der Stellungslinie Gorlice-Malawko-Koniezna machte auch die Lage des rechten russischen Karpatenflügels unhaltbar, der bei der letzten Offensive wieder auf die Linie Jboro-Sztroplo-Laborza-Wirawa vorgekommen war und sich hier festgesetzt hatte. Die Russen haben sich jetzt, der Flankendeckung beraubt, schleunigst über die Pässe zurückziehen müssen, um nicht abgegeschnitten zu werden. Die ihnen gegenüberstehende 3. österreichisch-ungarische Armee bleibt ihnen hart auf den Fersen, so daß der Rückzug stellenweise zur Flucht wird. Auf der Flucht vor den Deutschen haben die Russen Jaslo schleunigst östwärts verlassen. Verzweifeltsten Widerstand leisteten sie noch am Südflügel.

Einzelbildungen von Kriegsberichterstattern.

Berlin, 6. Mai. Der „Voss. Ztg.“ wird aus dem Kriegspressquartier vom 4. Mai vom ihrem Kriegsberichterstatter E. Pennhoff geschrieben: Der Durchbruch der westgalizischen Front stellt sich immer mehr als eine der hervorragendsten Aktionen dieses Krieges heraus. Schon der verschleierte Aufmarsch hinter der dünnen Linie war ein Meisterstück, das den fabelhaften Truppenverschiebungen gleichzustellen ist, die nach dem Novemberrückzug von Warschau und vom San ganz plötzlich eine völlig veränderte Frontgliederung schufen, in deren Folge dann der große Sieg von Lodz erfochten wurde. Seit Tagen waren die in Frage kommenden Bahnen fast ganz durch die Truppen in Anspruch genommen. Die Art und Weise, wie die Verschiebungen in Szene gesetzt waren, war aber so geschickt ausgedacht, daß die Russen an alles eher denn eine Forcierung ihrer Front am Dunajec und Biala denken mußten. Und dennoch erscheint es rätselhaft, daß ihnen erst, als der Stoß begann, der Ernst der Lage bewußt wurde. Denn unsere bisherige Frontlinie war so schwach besetzt, allerdings von erstklassigen Truppen, daß schon dieser Umstand jeden Zuwachs hätte erkennen lassen müssen. Als ich Ende Januar die Front bereiste, standen in einem Raum von der Mündung des Dunajec in die Weichsel bis Gorlice fünf österreichisch-ungarische Korps und eine deutsche Division. Als dann das Schwergewicht der Kämpfe sich verschob, wurden zwei dieser Korps auf andere Punkte des Kriegsschauplatzes gebracht. Die Nacht am Dunajec hielten das Tiroler Korps Roth und die deutsche Reserve-Division Besser, den Brennpunkt im Raum Gorlice verteidigten die Korps Arz und Kralicel. Die Russen versuchten in wochenlang durchgeführten Stößen vergeblich, diese Phalanx zu brechen.

Am Sonntag nun, als sich die neuen Kräfte herangeschoben hatten, begann unser Angriff mit unerhörter Wucht. Am südlichen Flügel setzte er zuerst ein. Nach einer fürchterlichen Beschießung der Stellungen bei Gorlice, die die Stadt in Flammen aufgehen ließ und namentlich die großen Petroleumtanks in Brand setzte, ging die verbündete Infanterie vor, rannte die russischen Vorstellungen über den Haufen und bemächtigte sich der Hauptlinie. Schwerer war das Vordringen in der Mitte und auf dem linken Flügel, wo der Feind, nachdem er aus seiner ersten Stellung herausgehauen war, in weiteren Stellungen bei Tarnow auch am Montag noch heftigen Widerstand leistete. Aber auch hier verlor er ständig Raum, und abends sprachen deutliche Anzeichen für schleunigen allgemeinen Rückzug. Auf der ganzen Front geht es unaufhaltsam vorwärts. Die Gefangenenausagen, die bisher vorliegen, lassen erkennen, welsch gewaltiger Sieg in Westgalizien erfochten wurde. Schon die artilleristische Vorbereitung wirkte entsetzlich. Das unaufhörliche Feuer aus den Geschützen schweren Kalibers, das unbarmherzig in die russischen Stellungen hineinsagte, vernichtete ganze Truppenverbände. Divisionen, Brigaden, Regimen-

ter wurden förmlich zerrieben. Ein wilder Hagel von Geschossen, der vier Stunden lang auf die russische Front niederging, hieb alles zusammen. Bei einer Reserve-Division wurden alle Generale und Stabsoffiziere getötet oder verwundet. Als dann mit stürmischen Rufen die Infanterie vorbrach, fanden sich Haufen scheuer russischer Soldaten, die sich in die hintersten Winkel der Unterstände verkrachten hatten. Was Widerstand leistete, wurde weggeschagt. Die in einer Linie einherziehenden Infanterie-Platons brausten über alles hinweg.

Von der ausgezeichneten Vorbereitung des Durchbruchs zeugt die Art und Weise, wie der Uebergang über den Dunajec bewerkstelligt wurde. Er geschah gegenüber den russischen Stellungen bei Dftinow in der Nähe der Mündung in die Weichsel. Auf beiden Seiten des Flusses waren die Stellungen hinter den Dämmen angelegt. Vor dem Damm der österreichisch-ungarischen Truppen dehnte sich eine Sandfläche, die durch Schilf vom Fluß getrennt ist. Hierhin Pontons zu bringen, die zum Uebergang dringend nötig waren, schien äußerst schwierig, denn wer sich vor dem Damm zeigte, wurde von den sehr wachsamten Russen über den Haufen geschossen. Dennoch gelang es durch ein geniales Manöver. Die Pioniere schnitten nachts eine Bücke in den Damm, etwas breiter als die Pontons, die vor Tagesanbruch jeweils durch Sandjäger, Erdziegel u. s. w. maskiert wurde. In der letzten Nacht vor dem Angriff wurden durch diese Bücke Schienen zum Schilf hinuntergelegt, dann wurde sie wiederum geschlossen, und in der letzten Nacht ließ man endlich nach neuerlicher Deffnung die Pontons geräuschlos auf Schienen ins Schilf laufen. Raum war dann der Morgen angebrochen, als der Uebergang bewerkstelligt wurde. Dftinow wurde erobert und tausend Russen gefangen genommen.

Berlin, 5. Mai. Kriegsberichterstatter Pennhoff berichtet der B. Z. a. M. aus dem österreichischen Kriegspressquartier: Von Stunde zu Stunde wird die Lage der Russen ungünstiger. Die Zahl der russischen Toten und Verwundeten ist außerordentlich groß. Auch unsere Verluste sind nicht unbedeutend, lassen aber keinen Vergleich mit denen des Feindes zu. Lange Flüge von Gefangenen werden fortwährend zur Bahn gebracht. Neben unseren Verwundeten treffen fortgesetzt große Transporte russischer Verwundeter ein. Die Russen machen alle einen völlig gebrochenen Eindruck. Uebereinstimmend erklären sie, daß sie im ganzen Kriegsverlauf noch nicht solch fürchterliche Stunden durchgemacht haben.

Die Sensationsmeldungen.

wb. Berlin, 5. Mai. Zur Mitteilung des B. L. B., daß gestern nachmittag in Berlin über die Kriegsbeute der siegreichen Verbündeten in Westgalizien Zahlenangaben verbreitet worden sind, die den allein maßgebenden amtlichen Meldungen widersprechen und die Deffentlichkeit irreführen und daß die Verfolgung der Schuldigen eingeleitet ist, sagt die Tägliche Rundschau: „In der Tat war am Dienstag nachmittag ganz Berlin voll von den unsinnigsten zahlenmäßigen Behauptungen. Sie bewirkten durch die Bestimmtheit, mit der sie sich vortrug (unter Mißbrauch des Kennzeichens B. L. B.) fieberhafte Aufregung. Es ist erfreulich, daß durch die Einleitung der Verfolgung gegen die Schuldigen nunmehr Grund zur Annahme gegeben worden ist, daß die wüste Unfug ein Ende nimmt.“

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 5. Mai. Amtlicher Bericht des Großen Generalstabes: In Galizien entwickelten sich aufeinanderfolgende Kämpfe von der Weichsel bis zu den Karpaten im Laufe des 2. und 3. Mai. Einzelnen Abteilungen des Feindes gelang es, an das rechte Ufer des Dunajec zu kommen, unser Feuer verhinderte sie jedoch, vom Ufer aus vorzudringen. Die Kämpfe nehmen in der Gegend von Tuchow und Biecz besondere Heftigkeit an. Die feindliche Artillerie entwickelt hier ein, was die Anzahl der verbrauchten Geschosse betrifft, ganz außerordentlich starkes Feuer. Im Verlaufe unserer Gegenangriffe machten wir mehrere hundert Gefangene und konnten die Anwesenheit deutscher Heerestellen feststellen, die zum ersten Mal an unserer Karpatenfront erscheinen. In der Richtung gegen Stryp in der Gegend von Golobeklo dauert der heftige Kampf an. Eine Höhe wechselte hier dreimal den Besitzer, bis wir sie am Morgen des 3. Mai endgültig eroberten. Im Laufe des Tages machten wir neuerdings 1200 Gefangene, darunter 5 Offiziere und eroberten 3 Maschinengewehre. Im Quellgebiete des Flusses Swica scheiterte ein Versuch des Feindes, unsere Platte zu umfassen, vollständig und auch hier machten wir Gefangene und zwangen den Feind, in großer Unordnung zurückzugehen.

Dänische Anerkennung.

Berlin, 5. Mai. Das „Berl. Tagebl.“ berichtet aus Kopenhagen: Die dänische Presse feiert fast einstimmig den Sieg in Galizien als entscheidende Waffentat ersten Ranges. Das „Ejtrablad“ schreibt: Die Deutschen haben auf einer Front von mindestens 80 bis 100 Kilometern die russische Auffstellung durchbrochen und treiben zwei russische Armeen vor sich her. Vielleicht hat dieser Sieg große Opfer gefordert, aber er gehört dafür zu den größten Waffentaten

dieses Krieges und aller Zeiten, und sein Erfolg ist gar nicht abzusehen.

Die Freude der Türken.

wb. Konstantinopel, 5. Mai. Die Siege in Galizien werden von der deutschen und österreichisch-ungarischen Kolonie sowie von den Osmanen und allen Freunden Deutschlands und Oesterreichs mit großer Freude gefeiert. Die Grande Rue de Pera ist förmlich in ein Meer von Farben getaucht. Deutsche, österreichische, ungarische und türkische Fahnen wehen von zahlreichen Gebäuden und Geschäften. Alle Schiffe im Hafen sind reich besetzt.

Die Haltung Italiens.

Berlin, 5. Mai. Wie die B. Z. a. M. meldet, neigt man, nach einer römischen Meldung der „Frankfurter Zeitung“, in den meisten politischen Kreisen zu der Auffassung, daß es dem Fürsten Bülow gelungen sei, die italienische Regierung zu überzeugen, daß die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, da in Wien der gute Wille vorhanden sei, zu einem Abschluß geführt werden können, und daß es nicht angebracht wäre, den Gang der Verhandlungen, die seither sehr geheim geführt wurden, durch öffentliche Kundgebungen zu beeinflussen. Indem sich die Regierung diesen Erwägungen nicht verschloß, habe sie einen unzweifelhaften Beweis ihrer friedlichen und ehrlichen Absicht gegeben.

Rom, 5. Mai. Der Ministerrat ist heute von neuem zusammengetreten und hat seine Beratungen fortgesetzt. Der Tag der Eröffnung der Kammer wurde festgesetzt. Ueber den weiteren Verlauf der Besprechungen liegt undurchdringliches Schweigen. Politische Kreise glauben nicht, daß bereits am heutigen Tage eine endgültige Entscheidung fallen wird. Die Aufregung in Rom selbst hat sich heute etwas gelegt. Die Nachricht von dem deutsch-österreichischen Sieg in den Karpaten wirkte auf die allzu erregten Interventionisten wie ein kalter Wasserstrahl. Auch die Veröffentlichungen weiterer Einzelheiten über die schwere Schlappe der Italiener in Tripolis hat die Kriegsstimmung etwas herabgedämpft. Die Verluste sind noch größer, als zuerst angenommen wurde. 600 Soldaten, zur Hälfte Italiener, zur Hälfte Askari, sind tot. An Offizieren fielen zwei. Die Zahl der Verwundeten beträgt 400. Wenn auch laute Demonstrationen heute fehlen, so ist die nervöse Spannung doch auf das höchste gestiegen. Lebhafteste Kommentare erregt eine Veröffentlichung des Militär-Anstalters in welcher das Kriegsministerium die Ermächtigung erhält, alle Urlaubsbewilligungen der Unteroffiziere und Mannschaften zu suspendieren.

wb. Genua, 5. Mai. (Meldung der Agenzia Stefani.) Die Einweihung des Denkmals in Quarto, von wo der Zug der Tausend ausging, erfolgte heute in feierlicher Form in Anwesenheit von Vertretern des Senats und der Kammer sowie von zahlreichen Deputierten und Senatoren und Abordnungen der Städte Rom, Turin und Florenz. Die ungeheure Menge bereitete den Ueberlebenden der Tausend einen großartigen Empfang. Am Fuße des Denkmals sprachen unter lautem Beifall die Bürgermeister von Genua und Quarto sowie Gabriele d'Annunzio.

wb. Berlin, 6. Mai. In der gestrigen Feier der Enthüllung des Garibaldi-Denkmal ging dem Bürgermeister in Genua ein Telegramm des Königs Emanuel zu, das nach dem „Berliner Tageblatt“ folgendermaßen lautet:

„Obwohl die Staatsangelegenheiten, indem sie meinen Wunsch in Bedauern umzuwandeln, mich abhalten, an der dortigen Feier teilzunehmen, so bleiben doch meine Gedanken nicht dem dortigen Feste fern, jenem schicksalreichen Ufer des Ligurischen Meeres, das die Geburt dessen sah, der zuerst die Einheit des Vaterlandes prophezeite, und das die Führer der Tausend mit unsterblichem Mutte zu unsterblichen Geschicken abfahren sah, sende ich ihnen bewegten Gruß und mit derselben mutvollen Glut der Liebe, welche meine großen Ahnen führte, schöpfe ich aus der einmütigen Weihe der Erinnerung Vertrauen in die ruhmreiche Zukunft Italiens.“

Die Lage im Westen.

Ypern

wb. London, 5. Mai. Eine Zuschrift an die Times sagt, englische Offiziere bei Ypern hätten gemerkt, man solle so bald wie möglich mehr Soldaten und mehr Munition schicken, wenn man überhaupt noch eine englische Armee bei Ypern vorfinden wolle.

wb. London, 5. Mai. General French meldet, Geländeverlust infolge des unerwarteten Gebrauchs erstickender Gase durch den Feind mache die Bildung einer neuen Linie nötig, die westlich von Zonnebeker verlaufe. In den letzten 24 Stunden sei der Zustand an der ganzen Front normal geblieben. Nordwestlich von Ypern habe der Feind einen schwachen Angriff gemacht, der mit Leichtigkeit abgeschlagen worden sei. (?)

Dünkirchen.

Berlin, 5. Mai. Aus Genf wird der B. Z. a. M. berichtet: Obwohl der „Times“ die dritte Beschießung Dünkirchens in Abrede stellt, wissen doch Lyoner Blätter von Augenzeugen selbst zu berichten. Nach deren Aussagen hat bei dieser Beschießung besonders der Bahnhof gelitten, auf den eine Granate fiel. Auch die Martinskirche wurde beschädigt. Die Beschießung erfolgte bei Nacht. Die Bevölkerung flüchtete in die Keller. Der Beschießung fielen daher diesmal wenig Zivilpersonen zum Opfer, dagegen umso mehr Militärpersonen. Die Granaten folgten einander alle fünf Minuten.

Freude und Schmerz der „Times“.

wb. London, 6. Mai. Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel: Die Deutschen sind noch mehr nach Ypern vorgerückt. Der tatsächliche Geländegewinn der Deutschen ist nicht groß, aber es ist richtig, daß die besetzten Plätze seit vielen Monaten umstritten waren, und daß die Besetzung den Feind näher an Ypern bringe. Jeder Late weiß, daß der Abhang bei Ypern ein besonders gefährlicher Punkt in der Linie der Alliierten war. Wir freuen uns, daß die Linie günstig ausgefallen ist, denn die Schwierigkeiten, sie unter den in der letzten Zeit gegebenen Bedingungen zu halten, haben seit einer Woche fastlich das Reinergebnis des 14tägigen, verzweifelten Kampfs vermehrt. Die Verluste des Feindes zeugen jedoch, wie fürchtbar der Kampf war und ist, und daß wir gegenwärtig weiter denn je von dem Vormarsch in Belgien sind, den unsere Soldaten erleben.

Die Wirkung der deutschen Granaten.

Berlin, 6. Mai. „Times“ meldet dem „Tag“ zufolge aus Nordfrankreich: Die Splitter der Granaten, die in Dünkirchen niedergefallen sind, wurden einer Untersuchung unterzogen; sie ergab, daß sie wahrscheinlich von Saubigen von 38 Zentimeter herrühren. Einige der Splitter tragen den Namen Krupp, andere Skoda. Einige Sachverständige halten es für wahrscheinlich, daß die Geschütze, aus denen sie abgefeuert wurden, dieselben sind, welche die Forts von Lüttich, Namur, Antwerpen und Maubeuge zertrümmerten. Jene Geschütze tragen rund 32 Kilometer. Ueber die Wirkung der Geschütze erzählt der Korrespondent der „Times“ folgendes: Die Wirkung ist schrecklich und verheerend. Der Donner der Explosion gleicht dem, wenn eine Pulverfabrik in die Luft fliegt. Am Donnerstag und am Freitag waren tiefe Krater von großem Umfang in den Straßen Dünkirchens gerissen. Im Zentrum der Stadt wurden mehrere Gebäude schwer beschädigt, und in den Außenvierteln viele kleine Häuser vollkommen zerstört. Auch das Stadthaus, der Bahnhof und die Kasernen wurden getroffen; ebenso wurde das Militärhospital teilweise zerstört und viele Verwundete wurden dabei getötet. Das Arsenal, das das Ziel der Deutschen gewesen zu sein scheint, wurde nicht getroffen. Für die Leute, die in England zurückbleiben, sagt der „Times“-Korrespondent, sei es der Mühe wert, über den Schaden, den die Saubigen mit großer Tragweite verursachen, nachzudenken.

Der Hartmannsweilerlovi.

wb. Zürich, 5. Mai. Die Neue Züricher Zeitung gibt folgendes Telegramm des Oberst Müller wieder: Ich beginne heute die deutschen Stellungen auf dem Hartmannsweilerlovi und überzeugte mich persönlich, daß die Deutschen alle für sie taktisch wichtigen Stellungen und Beobachtungspunkte fest in der Hand haben. Die Behauptung des Gegenfalls widerspricht den Tatsachen. Vielmehr liegen sich die deutschen und die französischen Nordposten auf dem 956,5 bezichneten Nachgipfel auf nächste Entfernung gegenüber.

Deutsche Flieger.

wb. Paris, 5. Mai. Das Journal meldet: Drei deutsche Flugzeuge überflogen am 1. Mai um 8 und 10 Uhr morgens um 5 Uhr nachmittags Nancy. Sie wurden heftig beschossen und mußten umkehren, ohne Bomben werfen zu können.

wb. Lyon, 5. Mai. Einer Meldung des Progrès zufolge hat eine Taube Lunévillo überflogen und drei Bomben abgeworfen, jedoch nur unbedeutenden Materialschaden angerichtet.

Nach einer Meldung desselben Blattes hat eine Taube Dünkirchen überflogen, ohne Bomben abzuwerfen.

Allgemeine Wehrpflicht in England?

Genf, 5. Mai. Aus London wird gemeldet: Der Lordmayer von Newcastle gibt bekannt, daß Pittsener ihn gebeten habe, die Chefs der Geschäftshäuser zusammenzurufen in der Erwartung der unverzüglichen Freigabe aller Männer, deren Alter es gestatte, sie einzuberufen.

Die englischen Arbeiter.

wb. London, 6. Mai. Die Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern in England kommen nicht zur Ruhe. Nach der „Times“ vom 1. 5. verlangen die Spinner in Manchester 10 Prozent „Kriegsbonus“, was die Unternehmer jedoch rundweg abschlugen, unter Hinweis darauf, daß die Aufträge nur geringen Nutzen ließen. Manche von ihnen würden, wenn sie nur den eigenen Vorteil im Auge hätten, ihre Fabriken schon stillgelegt haben.

Der Krieg des Islam.

Die verlorene Dardanellenschlacht.

wb. Konstantinopel, 5. Mai. Nach der einmütigen Anschauung der verschiedenen hiesigen militärischen Kreise kann das gegenwärtige englisch-französische Unternehmen gegen die Dardanellen nunmehr als endgiltig gescheitert betrachtet werden, da nur ein kleiner Teil der gelandeten Truppen — und das dank den ringsum aufgestellten Kriegsschiffen — noch an zwei unbedeutenden Punkten bei Ari Burnu und Seddil Bahr zurückgeblieben ist, von wo es ihm nicht nur unmöglich ist, einen Vorstoß zu versuchen, sondern von wo er auch, wie man hofft, leicht und rasch wird verjagt werden können. Bei dieser Gelegenheit stellt man fest, daß das englisch-französische Ziel nicht, wie man in gewissen europäischen Kreisen zu glauben scheint, oder wie die Presse des Dreiverbandes behauptet, dahin ging, nach Konstantinopel zu marschieren. Die zu diesem Zwecke gelandeten Streitkräfte, die insgesamt auf etwa 60 000 geschätzt werden, konnten sicherlich dieser Aufgabe nicht gerecht werden. Ihr Zweck scheint vielmehr gewesen zu sein, die osmanischen Streitkräfte im Süden der Halbinsel Gallipoli zu überraschen und einen Teil der Flotte an den Meerengen zwischen Kilitul Bahr und Madytos im Rücken zu fassen, um so die asiatischen Forts unter ihr Feuer nehmen, die Minen entfernen und der Flotte die Durchfahrt durch die Dardanellen öffnen zu können, um deren Erscheinen vor Konstantinopel zu ermöglichen. Dieser Plan wurde durch die Unschamtheit der türkischen Truppen vereitelt, die zunächst durch ihre tapferere Abwehr den englischen Versuch, vorzustoßen, aufhalten und dann nach dem Eintreffen von Verstärkungen am 27. April zum Angriff übergehen und nicht nur die bereits gelandeten Truppen, sondern auch die neuen in der Nacht vom 27. April gelandeten Streitkräfte zur Küste zurückdrängen konnten. Man glaubt, daß die englisch-französischen Streitkräfte an Toten, Verwundeten und Gefangenen die Hälfte ihrer effektiven Bestände verloren haben, also etwa 30 000 Mann. Die an der asiatischen Küste bei Kum Kale gelandeten Truppen bestanden aus zwei französischen Regimenten, die allgemein als minderwertige Truppen erkannt wurden, da sie mit Leichtigkeit ins Meer zurückgeworfen werden konnten. Diese Truppen landeten später bei Seddil Bahr, wo sie gleichfalls geschlagen wurden.

wb. Konstantinopel, 5. Mai. Der Große Generalstab gibt bekannt: An der Dardanellenfront versuchte der Feind gestern früh, um die von seinem linken Flügel in der Gegend von Ari Burnu erlittenen Verluste auszugleichen und seine dortigen Schwierigkeiten zu beheben, unter dem Schutze der Flotte Truppen an der Küste bei Kaba Tepe und südlich von Ari Burnu zu landen. Diese Truppen wurden sämtlich in ihre Boote zurückgejagt. Vorgehensweise der feindlichen Flotte Seddil Bahr an und vertrieben den Feind aus seinen Verschanzungen. Das bei Tagesanbruch einsetzende andauernde und heftige Feuer der feindlichen Flotte befreite die feindlichen Truppen aus der Gefahr, ins Meer getrieben zu werden. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten wir mit samt ihrer Munition drei andere unbeschädigte Maschinengewehre, die wir gestern gegen den Feind gebrauchten. Gestern nachmittag besah die russische Flotte ohne Ergebnis das unverteidigte Dorf Ighne Adana, worauf sie sich zurückzog. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

wb. Konstantinopel, 5. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Die ungünstige Lage des Feindes an der Dardanellenfront hat sich in keiner Weise geändert. Auf den übrigen Kriegsschauplätzen nichts von Bedeutung.

wb. Konstantinopel, 5. Mai. Die von Athen und Mailand aus verbreiteten Berichte von Journalisten der Entente, die bereits von der Besetzung von Gallipoli und Nagara durch die Landungsgruppen der Verbündeten sprechen, sind so widersinnig, daß sie wohl nirgendwo Glauben finden werden. Wären Gallipoli und Nagara in den Händen der Verbündeten, so wäre die Meerengenfrage entschieden. In Wirklichkeit ist aber die Meerenge für die Türken so frei wie im Frieden. Die Halbinsel Gallipoli ist für alle militärischen Bewegungen völlig frei, der Feind hält sich nur an zwei Punkten der Küste, bei Ari Burnu und bei Seddil Bahr; und zwar infolge des beständigen Feuers seiner Seestreitkräfte. Er ist aber nicht imstande, irgendeine Bewegung gegen die türkische Umklammerung zu machen. Das asiatische Ufer ist frei vom Feinde. Bei Ari Burnu, nördlich von Kabatepe wurde ein verzweifelter Versuch englischer Landungsgruppen nach der Wasserstelle durchzustößen, blutig abgeschlagen, ebenso ein Versuch der Flotte diese Landungsgruppe zu verstärken oder ihren Rückzug in die Boote zu ermöglichen, vereitelt. Trotz der Unterstützung durch das Feuer der Linienfahrzeuge mußten sich die Landungsboote unter erheblichen Verlusten zurückziehen. Bei Seddil Bahr mußte die gemischte Landungsarmee des Generals d'Amade langsam zurückgehen. Ein nächtlicher Vorstoß der Türken in der Nacht vom 3. zum 4. Mai trieb sie weit zurück, wobei dem Feind durch Bojontenangriff den die anatolischen Truppen bevorzugen, schwere Verluste beigebracht wurden. Zwei Maschinengewehre nebst reichlicher Munition wurden genommen und sofort gegen die Engländer verwendet. Alle Muscheln konnten bisher leicht durch ausgebildete Leute aus den Mannschaftsbezügen der im vorigen Jahre reformierten Mobilisations-Organisation ersetzt werden. Die russische Flotte demonstrierte durch Beschließung harmloser Dörfer dicht an der bulgarischen Grenze.

wb. Konstantinopel, 5. Mai. Angesichts der Verwirrung, die in den militärischen kritischen Würdigungen der Blätter herrscht, erscheint es angebracht festzustellen, daß der Fluß Sigindere, von dem anlässlich der Landungsoperationen auf der Halbinsel Gallipoli so viel die Rede war, sich nicht in die Meerenge erhebt, wie aus gewissen Karten hervorzugehen scheint, sondern nördlich von Teke Burnu ins Ägäische Meer fließt. Ari Burnu liegt nördlich von Kaba Tepe.

Aus dem Yemen.

wb. Konstantinopel, 4. Mai. Die beiden Abgeordneten von Sodeida, die gestern hier eintrafen, brachten die ersten direkten Nachrichten aus dem Yemen seit mehreren Monaten. Die Abgeordneten fuhrn über Lohaja und Konfuba bis Leit, reisten dann zu Lande über Mekka nach Medina und schließlich mit der Eisenbahn. Sie erklären, daß, sobald die Nachricht von der Verkündigung des Dschihad bekannt wurde, sich sämtliche Stämme mit ihren Oberhäuptern bei Sodeida konzentrierten, bereit, den Boden des Vaterlandes gegen die Feinde zu schützen und dorthin zu marschieren, wohin die türkische Regierung ihnen befehlen würde. Sowohl in den Gebirgsgegenden wie in der Ebene und in Assyr herrsche Ruhe. Die Stämme hätten die alten Streitigkeiten vergessen. Iman Yahia halte seine Streitkräfte bereit, der Türkei zu Hilfe zu eilen.

Drei englische Dampfer von den Türken versenkt.

wb. Rotterdam, 5. Mai. Der Nieuwe Courant meldet aus englischer Quelle, daß die Türken die drei englischen Dampfer Akouth, Billite und City of Chios im Hafen von Smyrna in den Grund gebohrt haben.

Persien.

wb. Petersburg, 5. Mai. Njetich meldet aus Teheran: Das Parlament nahm eine Gesetzesvorlage an, wonach die englische Bank den Umtausch des Papiergeldes einstellen kann und Auszahlungen nur bis 10 000 Toman täglich zu leisten braucht.

Die Lage im Osten.

Das unglückliche Finnland.

wb. London, 5. Mai. Die Morningpost meldet aus Petersburg: Die russische Regierung billigte den Vorschlag, wonach Finnland an den Kriegskosten teilnehmen soll. Da Finnland bisher keinen Soldaten für den Krieg gestellt hat, verlangt man einen außergewöhnlichen Anteil an den Kriegskosten.

Die Teuerung in Rußland.

wb. Genf, 5. Mai. In einer Korrespondenz aus Moskau über die dortige Teuerung wird der Kowojse Wremia mitgeteilt, daß Pfund Fleisch sei auf 32 Kopeken gestiegen, Holz auf 18 Rubel die Sassen, 10 Stück Eier kosteten 40 Kopeken, Kartoffeln seien im Preise um 50 Prozent gestiegen. Guttschow äußerte sich dem Korrespondenten gegenüber wie folgt: In Moskau kennt sich kaum jemand in der Teuerungssache aus und teilt die Teuerung ein in die natürliche und unvermeidliche und diejenige, deren Ursachen durchaus zu beseitigen sind. Ich kann beispielsweise die Teuerung

auf Eier nicht bezreifen. Vor dem Kriege führten wir für mehr als 70 Millionen Rubel Eier ins Ausland aus; da begann der Krieg und der Export hörte auf. Nun hälet man doch wohl natürlicherweise ein schreckliches Sinken der Preise erwarten müssen. Und was war tatsächlich? Zehn Stück frische Riewer Eier kosten jetzt 40 Kopfen. Und das ist um so mehr verwunderlich, als an Ort und Stelle die Eier mit 2 Kopfen pro 10 Stück bezahlt werden. Wie soll man das mit der maßlosen Teuerung in Zusammenhang bringen? Da ist wahrscheinlich wohl die Spekulation an der Arbeit. Uebrigens, man teilt mir mit, daß das Sinken der Eierpreise an Ort und Stelle das Massenabschlachten der Säbner zur Folge hatte, um die Futterkosten zu beseitigen. Und doch sind nichtsdestoweniger die geschlachteten Säbner bei uns sehr teuer. Die Spekulation spielt selbstverständlich auch in der Holzfrage eine Rolle. Holz ist bei uns mehr als genug, an Ort und Stelle zahlt man 3 Rubel pro Saffen, indes unsere Holznieverläger sind leer. Ich kann versichern, weshalb die Steinbohle teurer wurde: man hat keine Arbeitskräfte. — Aber weshalb ist der Torf um Doppelpfe gestiegen? Seine Gewinnung ist leicht und die Torfindustrie findet sich bei uns fast überall.

wh. Stockholm, 5. Mai. In den letzten Unruhen in Moskau schreibt Golos Moskwa: „Der Gesundheitszustand des Gehilfen des Stadthauptmanns Oberst Wodil bessert sich; das Bett verläßt er noch nicht. Der Polizeimeister Generalmajor Solotarew befindet sich gleichfalls auf dem Wege der Genesung.“

Russisches Zeitungsverbot.

wh. Moskau, 5. Mai. Auf Verfügung des Moskauer Stadthauptmanns ist das in Moskau in kleinrussischer Sprache erscheinende von dem Gedeimann Krassowski herausgegebene Journal „Zepa Rossa“ für die ganze Dauer des außerordentlichen Standes in Moskau geschlossen worden. Als Anlaß für die Schließung gibt die „Kowoje Wremja“ die schädliche Richtung des Journals in der letzten Zeit an, die besonders kraß in dem Artikel „Galizien“ in der Nummer vom 15. d. M. zum Ausdruck kam.

Die russischen Barbaren.

In einer Sonderbeilage der „Norddeutschen Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht die deutsche Regierung die von uns bereits erwähnte Denkschrift über die Behandlung der deutschen Konsuln in Rußland und die Zerstörung der deutschen Botschaft in Petersburg. In der Einleitung der Denkschrift heißt es: Es galt bisher als selbstverständlich, daß die Vertreter eines künftigen Landes, und zwar die konsularischen ebenso wie die diplomatischen, mit der ihnen zukommenden Rücksicht behandelt wurden und ihnen die freie Ausreise gewährt wurde. Es war der russischen Regierung vorbehalten, alle bisherigen Grundätze auf den Kopf zu stellen, indem sie die deutschen Konsulatsbeamten wie auch einige Botschaftsangehörige in einer jeden Anstalts- und jeder Anstaltsart baren Weise Monate in der unwürdigsten Gefängnishaft hielt, sie auf das raffinierteste quälte und vielfach dauernd an ihre Gesundheit schädigte. Unablässig entkamen, abgesehen von den mit dem Botschafter abgereisten Botschaftspersonal, die Beamten des Petersburger Generalkonsulats, soweit sie sich der Botschaft angeschlossen hatten, der Gerent des Generalkonsulats Moskau, die Beamten des Konsulats Wladiwostok und das Personal des Generalkonsulats Wachsau mit einer Ausnahme; letzteres ist kein Verdienst der Regierung, die, wie aus einem aufgegebenen Birkular hervorgeht, den Behörden, allerdings zu spät, zur Nicht gemacht hatte, den Warschauer Generalkonsul Freiherrn von Brück nicht aus Rußland herauszulassen. Uebrigens wurde das Warschauer Konsulatspersonal in Wilna von betrübten Offizieren in der üblichsten Weise beschimpft und bedroht. Alle anderen Konsulatsbeamten, soweit sie sich in Rußland befanden, sind in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung verhaftet, ihre Häuser und Wohnwohnungen durchsucht, die Akten vielfach konfisziert worden; die Herren selbst wurden durchweg wie gemeine Verbrecher behandelt; es wurden ihnen alle Sachen und ihr Geld weggenommen, sie wurden für das Verbrecheralbum in photographiert und gemessen, auch Fingerabdrücke genommen; sie wurden bei jeder Gelegenheit einer eingehenden und herabwürdigenden Untersuchung unterworfen, vielfach mit dem gemeinsten Gesindel zusammen eingesperrt und teilweise per Stappe beordert, was in Rußland als das Schrecklichste gilt. Die Verurteilung war vielfach unter aller Kritik und direkt gesundheitschädlich. Die monatelange absolute Einzelhaft wirkte auf manche Organismen zerrüttend, und es ist ein Fall von Wahnsinn eines solchen Unglücklichen vorgekommen. Bei dem außerordentlich niedrigen Kulturstand der Bevölkerung ist der Aufenthalt in einem russischen Gefängnis, das durchweg von Schmutz und Ungeziefer strotzt, für einen Menschen mit höheren Kulturansprüchen an sich unerträglich. Manche Herren sind noch jetzt mit Narben bedeckt. Die furchterlichsten Schlägerungen des Amerikaners Kennan treffen für Stappen- und Polizeigefängnisse auch heute noch zu. Diese Behandlung wurde unseren Beamten aber nicht bloß in den ersten aufgeregten Tagen nach der Kriegserklärung zuteil, sondern sie wurde bis in die

letzte Zeit fortgesetzt; sie beruhte nicht etwa auf Übergriffen der Lokalbehörden, sondern war von der Regierung angeordnet. Wie einem der Herren gesagt wurde, ärgerte sich ein Gouverneur dahin, daß die Vorschriften der Regierung so hart und streng seien, daß man sie nicht ausführen könne.

Im einzelnen werden dann haarsträubende Dinge mitgeteilt:

Konsul Freiherr von Verchenseld (Kowno) und Vizekonsul Anders (Tiflis) sind noch immer, also seit 8 Monaten, in Gefängnis, wo sie auf das empörendste behandelt werden. Von Verchenseld befindet sich in der ungesundeten Peter-Baul-Befestigung in einer engen Zelle, wo er Sträftungskleider tragen muß und nur eine Holzprüche als Lagerstätte hat; die gereichte Gefangenenkost ist ungenießbar. Herr Anders ist in einem als besonders ungesund bekannten Buchhause in Tiflis untergebracht, wo nur das übelste Volk eingesperrt wird. Während alle Verhandlungen wegen des Austausch dieser Personen vergeblich waren, sind die anderen Beamten, nachdem sie 6 bis 7 Monate in Rußland geschmachtet hatten, gegen Rußen ausgetauscht worden, die man auf die Kunde von der Zurückhaltung unserer Herren noch hatte anhalten können, die sich aber größtenteils auf freiem Fuße befanden und in Hotels angenehm lebten. Soweit sie sich in Schutzhaft befanden, wurden sie durchaus anständig und rücksichtsvoll behandelt, während unsere Beamten, selbst wenn sie nach monatelanger Kerkerhaft auf freien Fuß gesetzt wurden, in den entlegensten Nestern des finsternen Rußlands ihr Leben unter schweren Entbehrungen fristen mußten. Ausgetauscht wurden die Konsuln von Bülrow, Häring, Schönstedt, Nolte und Gaedeke, die Vizekonsuln Walther, Ehrst, Schmidt, Spies, Koeniger und Scheunert, die Konsulatsbeamten Carlsson, Hücher, Sebald, Wucherpfennig, Barisch, Burghardt, Fornax, Gerold, Wohlsenberg, Bache, Ballat, Scholz und Fräulein Meyer, endlich die Botschaftsangehörigen Timberts und Prjzibilak, im ganzen 26 Personen. Von diesen waren im Gefängnis oder, was noch schlimmer ist, auf Stappen-transport Sekretär Herold sechs Monate, Konsul Gaedeke fünfzehn, Konsul Häring fünf, Konsul Nolte und die Vizekonsuln Walther und Ehrst über vier, die Konsuln Schönstedt und Schmidt und die Sekretäre Carlsson und Bache sowie Fräulein Meyer fast vier, Vizekonsul Scheunert, Kanzler Wohlsenberg und Sekretär Sebald drei Monate, dabei wurden die Beamten in der finstlichsten Weise von Ort zu Ort und von Gefängnis zu Gefängnis gehetzt.

Als Austauschverhandlungen eingeleitet wurden, wurden im Oktober und November eine Anzahl Beamter nach Petersburg beordert und dort im Untersuchungsgefängnis in der Sappalernaja eingesperrt, jedoch war der amerikanischen Botschaft zugesagt worden, daß den Konsuln jede mögliche Erleichterung gewährt werden sollte. Mit dieser Zusage ging es wie mit anderen Zusagen der russischen Regierung. Die Herren wurden vollständig als gemeine Verbrecher behandelt. Sie wurden zum so unglücklichen Male einer peinlichen Leibesvisitation unterworfen, photographiert, gemessen, Fingerabdrücke genommen, ihre ganzen Sachen bis auf die notdürftigste Wäsche, sogar die Hosenträger, wurden ihnen abgenommen; was verblieb, wurde mit der Gefängniswärterin versehen. Die Zimmer waren so kalt, daß man sich nicht ansitzen konnte. Es gab keine Waschgefäße, doch konnte man einmal wöchentlich baden. Die Gefängnisloft bestand aus einem halben Brot, morgens heißes Wasser, mittags dünne Suppe mit Grütze, abends Suppe oder Brei. Lebensmittel wurde in einzelnen Fällen erst nach längerer Zeit gewährt. Die einzige Bewegung war ein 20 Minuten langer Spaziergang in einem segmentförmigen Käfig im Hofe, der 10 Schritte lang und an seiner breiten Stelle drei Schritte breit war, alle Aussicht war mit Brettern verschlagt. Niemand nahm sich die Mühe, nachzusehen; den Herren, die nicht russisch konnten, war keine Möglichkeit gegeben, mit einem Dolmetscher zu verhandeln. Die Kellen mußten sie selbst reinigen. Einige Herren hatten auch in diesem sogenannten Wintergefängnis sehr unter Ungeziefer zu leiden, das eben von russischen Einrichtungen unzerstörtlich ist; einer mußte sich sogar seine Haare abrasieren lassen, weil die Wanzen dort so überhand genommen hatten. Das war die von der russischen Regierung in Aussicht gestellte „rücksichtsvolle“ Behandlung.

Wie die russische Regierung auch sonst ihr Wort hält, geht aus den letzten Tauschverhandlungen hervor. Nachdem alles durch die betreffenden Botschaften fest verabredet war, ließ die deutsche Regierung ihre Gefangenen los, während die entweichenden deutschen Herren erst nach fünf Wochen und kräftigsten Mahnungen entlassen wurden. Sehr schwer war für die Beamten die Unterdrückung aller Briefe aus der Heimat, nur die lügenhaften Nachrichten der russischen Presse wurden ihnen hier und da mit Hochgefühl beigebracht, um sie zu quälen. Dabei hatten sie das entsetzliche Los der anderen Zivilgefangenen vor Augen, die, soweit sie nicht über Privatmittel verfügten, ohne Nahrung und ausreichende Kleidung in den unwirtlichsten Gegenden Rußlands vielfach einem langsamen und qualvollen Tode preisgegeben waren. Besonders raffiniert waren einige Beamte, die den Gefangenen ihre Freiheit ankündigten, um sich an ihrer Enttäuschung zu weiden. So beglückwünschte der Mittemeister der Eisenbahnenbauverwaltung in Petersburg den aus Sisa eingetroffenen Konsul Häring zu seiner Freilassung und schickte ihn mit

dem Polizeioffizier, wie er sagte, zum Finnländischen Bahnhof, zur welche Fahrt er ihm vier Rubel abnahm, in Wirklichkeit aber in das Gefängnis in der Schpalernaja, wo er ohne weitere Erklärung noch sechs Wochen festgehalten wurde. Teuflich war das Verhalten der Beamten im Falle des Vizekonsuls Gert, dessen Frau nicht gestattet wurde, ihn zu sehen. Es wurde ihr zugemutet, an ihn zu schreiben, ihre Lage mit drei Jungen und einem Töchterchen wäre verzweifelt. Er solle der Behörde sagen, was in der letzten Zeit auf dem Konsulat vorgegangen sei, die Reichsbank werde ihm dann einen großen Kredit einräumen, anderenfalls werde er binnen 24 Stunden erschossen. Familien wurden prinzipiell getrennt. Die Frau des Konsulatssekretärs Fischer wurde in das Priersburger Frauengefängnis gesteckt und dann eines Tages ohne Sachen, Geld und Papiere einfach auf die Straße gesetzt, wo sie ratlos herumirrte, bis sie dank einem merkwürdigen Zufall von ihrem Manne aufgefunden wurde. Mit ausgefuchter Grausamkeit wurde Konsul Schwirskid in Saratow behandelt, trotzdem er mit einer schweren Krankheit und einer ernsten Verwundung bis zur Kriegserklärung mehrere Monate im Spital gelegen hatte.

Von weiteren Einzelheiten erwähnen wir, daß die Beamten in Riew vollständig als gemeine Verbrecher behandelt wurden. Sie wurden in einem Trupp mit Kettensträflingen, Rigauern, Chinesen und ähnlichem Volk transportiert, als sie aus Riew verschickt wurden. In Kursk gab der Bizegouverneur eine Probe seiner Gesinnung; er hatte die Konsuln auf dem Bahnhof gesehen und holte schnell seine Frau, damit sie sich an dem traurigen Schauspiel russischer Barbarei ergötzen konnte. In den Stabp Gefängnissen gab es meist keine Lagerstätten, alle Gefangenen lagerten eng zusammengedrängt auf dem Boden der kalten Räume, die von Wanzen und Läusen wimmelten. In Labuga war Herr Häring vier Tage in einer Zelle mit fünf Russen, darunter ein völlig zerkumpfter Blödsinniger und ein Wahnsinniger, der die ganze Nacht ruhelos umherwanderte und Selbstgespräche hielt.

Es fehlt uns leider an Raum, um alle weiteren Schrecklichkeiten im einzelnen hier mitzuteilen; nur folgende Stelle aus der Denkschrift sei noch als besonderer Beweis für die russische „Aultur“ im Wortlaut mitgeteilt:

Die Kultur eines Volkes läßt sich am besten aus ihrem Verhalten gegen die Frauen ersehen. Wie haben sich nun die russischen Behörden, nicht etwa in einem abgelegenen Nest, sondern in der eigentlichen Hauptstadt Moskau, in dieser Hinsicht verhalten? Es war am dortigen Generalkonsulat Fräulein Selma Meyer als Maschinenschreiberin angestellt und zur Verfügung des amerikanischen Konsulats zurückgelassen. In ihr glaubte die Polizei eine besonders wichtige Persönlichkeit entdeckt zu haben; sie nahm verschiedene Hausdurchsuchungen vor, natürlich ohne Erfolg. Eine solche fand auch in der Nacht vom 10. auf den 11. August durch eine Menge höherer und niederer Beamten statt. Fräulein Meyer mußte sich in Gegenwart mehrerer Beamten ankleiden und wurde dann um 3½ Uhr früh auf den Janki Utschastol gebracht und dort in den am Eingang angebrachten Käfig gesteckt. Er ist dies ein 50 Zentimeter tiefer, vergitterter Raum, in dem noch eine etwa drei Personen Raum gewährende Bank angebracht ist, so daß man kaum stehen kann; alle Leute, die in die Polizeibureaus gehen, müssen dort vorbeigehen. Später steckte sie noch einen vollständig verkommenen Mann hinein, der seit Wochen in der Gasse gelegen haben mußte und nicht einmal mehr Hosen an hatte; doch auch dieser wollte nicht herein, obwohl ihm der Polizist sagte: „Aber wir sperren hier doch immer das Straßengefängnis ein.“ Das Publikum sammelte sich vor dem Käfig, erhöhte Fräulein Meyer, rief immer „Niens!“ und tanzte schließlich in hysterischer Erregung um den Käfig herum. Das Austreten wurde ihr stundenlang verweigert, bis sie Lärm machte. Sie blieb dort bis 12½ Uhr dem Hohne des Publikums ausgesetzt, bis sie es nicht mehr aushalten konnte und mit Erfolg die wilde Frau spielte. Sie wurde dann in ein Zimmer verbracht, neben dem die Polizeioffiziere sich versammelten, dort ganz nackt ausgezogen und längere Zeit ohne Kleider gelassen. Polizeioffiziere wollten zu ihr eindringen, doch nahmen sie angesichts ihrer energischen Haltung davon Abstand. Sie wurde dann in das unglaublich unsaubere Untersuchungsgefängnis gesteckt. Alle Bitten um Herausgabe von etwas Wäsche blieben unerhört. Am 1. September wurde sie in der dünnen Bluse, die sie bei ihrer Verhaftung trug, per Etappe nach Wologda gebracht und sollte dann als einzige Frau mit 152 Gefangenen nach dem Dorfe Selo Ustje gebracht werden, doch gelang es ihr, wegen Krankheit in Wologda zu bleiben, bis sie, angeblich zum Austausch, nach Petersburg gebracht wurde. Dort kam sie ins Frauengefängnis in Einzelhaft, wo sie dreieinviertel Monate verblieb. Man versuchte wiederholt, sie für den russischen Dienst anzuwerben.

Bei dieser schmählichen Behandlung unserer Konsuln, die Monate in der unwürdigsten Weise gequält wurden, hatte die russische Regierung, so heißt es in der Denkschrift weiter, die Stirn, sich in einem eigenen Rundschreiben über die angeblich schlechte Behandlung des russischen Funktionäre in Deutschland zu beklagen und Aus-

drücke wie Unmenschlichkeit und dergleichen heuchlerische Phrasen zu gebrauchen. Aber was konnte trotz Uebertreibungen und Erfindungen vorgebracht werden? Nur, daß einige Leute in den ersten aufgeregten Tagen nach der Kriegserklärung einige Unbequemlichkeiten und Unfreundlichkeiten seitens des Publikums zu erdulden hatten. In Bezug auf die Behandlung der Zivilpersonen, gegen die die russische Regierung in einer unerhört rohen und unmenschlichen Weise vorgegangen ist und die zu Tausenden einem langsamen und gräßlichen Sterben überantwortet worden sind und werden, werden die Behauptung der russischen Regierung an anderer Stelle kritisch beleuchtet werden, da die Schilderung der in Rußland begangenen Untaten hier einen zu großen Raum in Anspruch nehmen würde.

Besonders hebt das Rundschreiben der russischen Regierung die schlechte Behandlung des Herrn v. Bellegarde, des russischen Vertreters bei der Buchausstellung in Leipzig hervor. Dieser ist fiktiviert worden, aber nicht wie unsere Herren, lediglich weil sie deutsche Vertreter waren, sondern weil er durch seine wiederholte Teilnahme an nächtlichen Versammlungen in einer von einem verdächtigen Russen gemieteten Villa in Großdeuben sich verdächtig gemacht hatte. Er ist jedoch sofort einem regulären Verfahren unterworfen worden, und als sich keine weiteren Verdachtsmomente ergaben, nach 10 Stunden — die Nacht verblieb er auf eigenen Wunsch im Gefängnis — wieder freigelassen worden, während unsere Herren ohne jede Verhandlung als mit subalternen Polizisten in den unwürdigsten Gefängnissen zusammen mit gemeinen Verbrechern monatelang herumgeschleppt wurden. Uebrigens hat der Leipziger Stadthauptmann Herr v. Bellegarde sein Bedauern wegen der erlittenen Unbequemlichkeiten ausgesprochen. Dieser dankte für die Freundlichkeiten und sagte: „qu'il emportait un tres bon souvenir.“ Ebenso dankte er und seine Herren in Berlin den begleitenden Beamten für die humane und liebenswürdige Abfertigung. Es erscheint lächerlich, sich darüber zu enklagen, daß ihm für die 10 Stunden im Gefängnis das Geld abgenommen wurde, wo in Rußland allen Verhafteten das Geld entzogen und an der Grenze allen Deutschen ihr Geld abgenommen wurde, soweit es 50 Rubel überstieg, aber ohne Quittung.

Als schlecht behandelt ist auch Herr v. Anorning, früher Ministerresident in Darmstadt, genannt. Das Beispiel ist schlecht gewählt, da Herr v. Anorning, der eine Menge Leute mitgenommen hatte, bei seiner Abreise den Wunsch zu erkennen gab, den Polizeiorganen im Hinblick auf die außerordentlich vornehme Ausführung der Ueberwachung eine namhafte Gratifikation zu geben, wovon er jedoch deutscherseits abgehalten wurde. Der Generalkonsul Baron Schilling, der, wie der deutschen Regierung durch eine Spionagebehandlung vor dem Reichsgericht in Leipzig bekannt war, an der Spitze einer weit ausgedehnten russischen Spionageorganisation in Schlesien gestanden hat, wurde am 2. August, 6½ Uhr abends, in das Polizeigefängnis eingeliefert, dort abgesondert untergebracht und bereits am nächsten Mittag entlassen. Auf seinen Wunsch hatte ihn sofort der Polizeipräsident besucht. Welcher Unterschied mit unseren Leuten, die 5-6 Monate teils in strenger Einzelhaft, teils zusammen mit gemeinen Verbrechern eingesperrt und vollständig der Willkür der unteren Organe überlassen blieben! Nie hat sich ein höherer Beamter um ihr Schicksal gekümmert. Der Konsul in Königsberg, Poljanowski, ist wegen der in seinem Amt in sehr auffälliger Weise betriebenen Spionage verhaftet worden. Allein er wurde und wird in anständiger Haft gehalten und hat viele Vergünstigungen, namentlich in seinem Verkehr. Die Konsuln in Danzig und Mannheim, v. Ostrowski und Brosset, die nicht über die Grenze kamen, hatten dies lediglich dem Umstand zuzuschreiben, daß sie dem erteilten Rat zuwider nicht direkt zur Grenze fuhren, sondern nach Berlin gingen, wo sie sich übrigens ganz frei bewegen konnten.

Die Vorgänge bei der Abreise der Botschaft von Berlin sind stark übertrieben, und der Botschafter ist selbst an den Belästigungen schuld, weil er die mit der Polizei getroffenen Vereinbarungen nicht einhielt. Zuvor hatte er sich über die zu starke Bewachung der Botschaft aufgehalten. Er war dann abgemacht worden, daß die Abfahrt um 12 Uhr erfolgen sollte. Die Autos sollten in den Hof einfahren; statt dessen wurden sie vor dem Haupte aufgestellt und beladen, wobei die Botschaftsangehörigen außerordentlich heranfordernd auftraten, die Wagen mit verächtlichen und höhnischen Blicken laut lachend und plaudernd bestiegen und Bemerkungen machten wie: „Ihr sollt sehen, wir kommen bald wieder!“, so daß die Erbitterung unter dem fast durchweg aus den besseren Schichten bestehenden Publikum allgemein war. Als die Wagen abfahren, allerdings unter den sehr berechtigten Pfirschen und verfolgt von einem Teile des Publikums, rüdten gerade vereinbarungsgemäß die Polizeitruppen an. Uebrigens fuhren die Wagen so schnell, daß ernstere Belästigungen gar nicht stattfinden konnten. Es wurden auch keine bemerkt. Der Botschafter mit den Mitgliedern der Botschaft war in der Botschaft geblieben und fuhr erst ab, als die Polizei die Straßen freigemacht hatte. Er fuhr mit seinen Herren in fünf Kraftwagen, von berittener Polizei eskortiert, zum Bahnhof, und wurde in keiner Weise belästigt. Am Bahnhof waren die Fürstenzimmer geöffnet und ein Extrazug bereit. Es war auch

ein Vertreter des Auswärtigen Amtes anwesend, dem gegenüber Herr Zwerbesow kein Wort über die angeblichen Belästigungen fallen ließ.

Bei der außerordentlichen Dürftigkeit des tatsächlichen Materials, das der russischen Denkschrift zugrunde liegt, und der gewaltsamen Konstruktion eines Zusammenhanges zwischen den angeblichen Leiden der Russen in Deutschland und der Zerstörung der deutschen Botschaft in Petersburg liegt die Annahme nahe, daß die ganze Denkschrift nur verfaßt ist, um die Aufmerksamkeit von der unerhörten und skandalösen Tatsache der unter den Augen und mit offenkundiger Billigung der Regierungsorgane erfolgten Zerstörung des deutschen Botschaftsgebäudes abzulenken. Der ungeheuerliche, seit dem Moskauer Gesandtenmord einzig dastehende Völkerverbrechensbruch spielte sich nach den Berichten der deutschen Beamten, die innerhalb und außerhalb der Botschaft Zeugen der Vorgänge waren, folgendermaßen ab:

Am 4. August hatte bereits Nachmittags auf dem Platz vor der Botschaft eine große Demonstration stattgefunden, wobei von Militärpersonen stark aufreizende Reden gehalten worden waren. Gegen 10 Uhr abends erschien eine vieltausendköpfige Menge und begann unter furchtbarem Pfeifen und Hohnen Steine gegen die Botschaft zu werfen, dann wurde zunächst die kleine Tür nach der Moika mit Ketten erbrochen, worauf der Mob in das Gebäude einbrang und alles Erreichbare, soweit er es nicht mitnahm, kurz und klein schlug. Einige hundert Personen waren auf das Dach geklettert, wo es ihnen gelang, von der schönen Giebelgruppe die eine männliche Figur abzureißen und auf die Straße zu stürzen, von wo sie später in die Moika geworfen wurde; die Stadtwartung vollendete später das Zerstörungswerk, indem sie auch die anderen Figuren entfernte. Drei Bilder russischer Herrscher wurden fein säuberlich auf die Straße getragen und auf den Stufen des Denkmals aufgestellt. Die auf dem Platz aufgestellte Polizei darunter auch berittene verhielt sich vollständig passiv, ebenso der Stadthauptmann, der sich begnügte, den Vorgängen zuzusehen. Gegen 11 1/2 Uhr saute der Strom ab. Ein in der Botschaft verweilender Beamter hörte Spuren Murren und jemand sagen: „Na, hier haben sie ja gut gearbeitet! Sehen wir, was sie für uns übriggelassen haben.“ Einige Angestellte waren über die Dächer entflohen; der greise Hofrat Kattner konnte nicht schnell genug laufen und wurde auf die schrecklichste Weise ermordet. Es kennzeichnet die Niedrigkeit der Gesinnung des führenden russischen Blattes „Nowoje Wremja“, daß es sich nicht scheute, die ungeheuerliche Lüge zu verbreiten, daß der bereits am 1. August abgereiste Botschafter Graf Bourlales Herrn Kattner als unbequemem Mitwisser ermordet habe, obwohl Kattner noch am 4. August mit einer Menge Personen gesprochen hatte. Ein anderer Herr, der nach erfolgreicher Verteidigung mit einer Champagnerflasche schon unter einem mit einem Messer bewaffneten Sookigan lag, wurde auf wunderbare Weise dadurch gerettet, daß gerade in diesem Augenblick die elektrische Beleuchtung in dem ganzen Gebäude erlosch, worauf die Menge von russischem Schreien ergriffen, plötzlich floh und es dem Beamten gelang, sich unter die aus dem Gebäude herausströmende Menge zu mischen. Kurz vor 12 Uhr drangen neue Horden ein und setzten das Zerstörungswerk fort, wobei offenbar dazu besonders mitgebrachte Einbruchswerkzeuge aller Art zur Verwendung gelangten. Um 1 1/4 Uhr setzte der inzwischen etwas abgeflaute Aufruhr mit erneuter Kraft ein. Um 2 1/4 Uhr versuchte die Menge die Botschaft in Brand zu setzen, was die Polizei, die offenbar für die umliegenden Häuser fürchtete, endlich bewog, einzuschreiten. Aus der Leichtgläubigkeit, mit der es ihr gelang, in wenigen Augenblicken die Botschaft und den Platz zu säubern, geht die verbrecherische Mitschuld der Regierung klar hervor. Uebrigens ist es für jeden, der Rußland kennt, klar, daß die Zerstörung, wenn sie nicht überhaupt von der Regierung angeleitet war, von ihr jedenfalls mit Vergnügen zugelassen worden ist. Es wäre ein Kinderspiel gewesen, an diesem von allen Seiten so leicht zugänglichen Platz binnen kürzester Zeit die Ordnung herzustellen, wie es ja dann auch sofort gelang, nachdem man den Pöbel fünf Stunden lang hatte ungestört wüten lassen. Deutsche Beamte hatten schon um 11 Uhr mit dem amerikanischen Geschäftsträger gesprochen, der erklärte, daß er bereits das Auswärtige Amt um Schutz gebeten habe. Der österreichische Botschafter machte um 1 Uhr Herrn Esasonow auf die unerhörten Vorgänge aufmerksam, erhielt aber von ihm die ungläubliche Antwort: „Ils ont cassé quelques vitres“ (Sie haben ein paar Fensterscheiben zertrümmert). Diese triviale Aeußerung des Mannes, der die äußeren Beziehungen des Zarenreiches leitet, findet ihre Beleuchtung in dem nachstehenden Befund der amerikanischen Botschaft:

„Das deutsche Gesandtschaftsgebäude wurde durch den Pöbel vollständig vernichtet, nicht ein einziges Möbelstück blieb unzerstört. Alles wurde in möglichst kleine Stücke zer schlagen und auf die Straße geworfen. In der Tat wurde nichts geschont, sogar das eiserne Treppengeländer, die Badewannen und die Türen wurden in Stücke zerschmettert. Nicht allein das Fensterglas war zerbrochen, sondern auch die ganzen Fensterrahmen wurden herausgerissen und zertrümmert. Darum ist gegenwärtig von dem Gebäude nichts mehr vorhanden als die äußeren und inneren Mauern.“

Die Denkschrift schließt mit folgenden Worten: „Man kann diese Großtat der russischen Regierung am besten mit den berühmtesten Worten ihres jetzigen besten Freundes und damaligen oppositionellen Vorkämpfers Roman Dmowski kennzeichnen, der in einer Dumarede, die ihm damals von der Regierung gewaltig übergenommen wurde, sehr richtig sagte: „Das russische Volk hat manche gute Eigenschaften, aber die Regierung ist eine asiatische.“

Die amerikanischen Waffenlieferungen.

wb. New York, 5. Mai. Die New York Times meldet: Die Badawanna-Stahlgesellschaft hat einen Kontrakt mit den Alliierten über Lieferung von 50 000 Tonnen Schrapnells abgeschlossen, wovon alle zehn Tage 5000 Tonnen verschifft werden sollen. Die E. W. Bly Co. erzeugt täglich 30 000 Schrapnells. Großbritannien hat bei der United States Cartridge Co. 600 Millionen Patronen, bei der Canadian Car and Foundry Co. Artilleriegeschosse im Werte von 80 Millionen Dollar bestellt. Auch die American Locomotive Co. hat einen in die Millionen gehenden Kontrakt zur Lieferung von Kriegsmaterial abgeschlossen. Hauptsächlich infolge von Kriegsaufträgen steigerte sich der Nettogewinn der Crucible Steel Co. von 40 000 Dollar im Dezember auf 250 000 Dollar im März.

Englands Dank.

wb. Amsterdam, 4. Mai. Hier eingetroffene amerikanische Blätter melden aus Boston: Eine von führenden amerikanischen Firmen angestellte Untersuchung hat ergeben, daß von englischen industriellen Kreisen systematisch Versuche gemacht worden sind, den Einfluß des amerikanischen Handels in Asien zu schwächen. Die Propaganda hat solche Fortschritte gemacht, daß man sie am stärksten in den Gebieten fühlt, über denen die amerikanische Flagge weht, nämlich auf den Philippinen. Dabei machten sich die englischen Kreise die Kontrolle Großbritanniens über die Kabel nach China, den Philippinen und Australien zu Nutze.

Japanisches Ultimatum an China?

wb. Amsterdam, 5. Mai. Handelsblatt bringt eine Neuanmeldung aus Tokio vom 4. Mai, daß der Ministerrat zusammengetreten sei, wie man glaube, um die Frage eines Ultimatum an China zu beraten; die japanische Presse halte die Absendung des Ultimatum für eine ausgemachte Sache und sehe Chinas Antwort auf die modifizierten japanischen Forderungen lediglich als hinauschiebung der Entscheidung an.

Ein ernstes Problem unserer Getreideversorgung im Kriege.

Man schreibt uns:

Die Sicherung unserer Brotgetreideversorgung im Kriege hat zu grundlegenden Maßnahmen nach einer dreifachen Richtung geführt: einmal handelte es sich darum, daß der Staat auf die vorhandenen Bestände seine Hand legte, also um die Beschlagnahme des Brotgetreides; zweitens mußten diese Bestände dem Bedarfe angepaßt werden, was zu der bekannten Verbrauchsregelung des vorhandenen Brotgetreides und Mehles führte; die dritte Aufgabe ist in der Deffektivität, obschon sie sicherlich nicht minder wichtig ist als die beiden zuvor genannten, weniger besprochen worden, weil sie zunächst mehr auf einem technischen Gebiete als auf dem Gebiete der wirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Organisation zu liegen schien. Diese dritte Aufgabe ist die Konserverierung der vorhandenen Bestände bis in die neue Ernte hinein.

Will man diese Aufgabe in ihrer ganzen Schwierigkeit verstehen, so muß man sich als Ausgangspunkt vor allem vergegenwärtigen, daß in Friedenszeiten der Ablauf des Konsums der vorhandenen deutschen Erntebestände ein ganz anderer ist wie im Kriege. Im Frieden zeigen schon die Ziffern der Einfuhr und Ausfuhr von Brotgetreide, daß ein bedeutender Teil der in Deutschland geernteten Getreidemengen in den der Ernte sich anschließenden Monaten zum Verkauf resp. zum Verbrauch gelangt, während andererseits in den Monaten vor Ablauf des Erntejahres ein großer Teil des heimischen Getreides verzehrt oder exportiert ist und der heimische Bedarf durch eine stärkere Heranziehung der Einfuhr gedeckt wird. So betrug nach Georg Fröblich (vergl. Schmollers Jahrbücher 1912 Seite 581) im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1911 die Roggenausfuhr im September 101 000 Tonnen, während sie sukzessive bis auf 19 000 Tonnen im Juli zurückging, während umgekehrt die Weizeneinfuhr in den Monaten November bis Februar ihren Tiefpunkt und in den Monaten Mai, Juni, Juli und August ihren Höhepunkt erreichte. Im dem Augenblicke also, wo es galt, unsere Getreidevorräte zu strecken und ihren Verbrauch gleichmäßig auf die Monate bis in die neue Ernte hinein zu verteilen, entstand auch das Problem, das Getreide, das sonst einen rascheren Verbrauch gefunden hatte, entsprechend zu lagern und zu konservieren.

Die Lösung dieses Problems führte sofort zu Maßnahmen sowohl rechtlicher, wie wirtschaftlich-technischer Art. In dem Augenblicke, wo der einzelne Besitzer oder Lagerer von Getreide oder Mehl nicht wie in Friedenszeiten frei über seinen Besitz verfügen durfte, mußte die Gefahr entstehen, daß sich sein Verantwortlichkeitsgefühl für die Erhaltung des Getreides bedenklich abschwächen konnte. So waren besondere gesetzliche Bestimmungen geboten. Es heißt daher im § 7 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915: „Ebenso wird bestraft, wer die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen pflichtwidrig unterläßt“, und ebenso verpflichtet § 17 des Gesetzes den Besitzer von enteigneten Vorräten, „sie zu verwahren und pflichtgemäß zu behandeln, bis der Erwerber sie in seinen Gewahrsam übernimmt“. Die Kriegsgetreide-Gesellschaft aber legte in ihrem Lagervertrag den an sie angeschlossenen Mühlen (vergl. „Allgemeine Geschäftsbedingungen für den Verkehr zwischen der Kriegsgetreide-Gesellschaft und den deutschen Mühlen“) die Verpflichtung für eine sachgemäße und verantwortliche Behandlung der der Getreidevorräte besonders auf (vergl. den ganzen Artikel 2 der Erläuterungen dieses Vertrages) wurde hervorgehoben, daß die Mühlenbesitzer zu den berufensten und sachverständigsten Lagerern und Erhaltern von Getreide gehörten und daß den Mühlen daher die volle Verantwortung für die Beschaffenheit des Getreides derart auferlegt werde, daß alle schädigenden Einflüsse aus der Zeit nach der Einlagerung mit alleiniger Ausnahme von Einflüssen höherer Gewalt zu ihren Lasten gehen mußten.

Während über diese juristischen Formulierungen, welche sich aus der Frage der Vorratsvorsorge ergaben, ein Streit der Meinungen nicht entstanden ist, zeigen sich seit einiger Zeit starke Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Bedeutung und Behandlung des eigentlichen technischen Problems der Getreidekonservierung. Diese Meinungsverschiedenheiten haben freilich einen wirtschaftspolitischen Hintergrund. Sie sind aufgetaucht im Zusammenhang mit der Frage der Preispolitik der Kriegsgetreide-Gesellschaft. Diese hat wiederholt auf die Schwierigkeiten verwiesen, welche in der Erhaltung und Ausbarmachung des Brotgetreides besonders in der Frühjahrszeit bestehen. Nicht nur, daß es gilt, das Getreide überhaupt über jene kritische Zeit hinwegzubringen, ohne daß nennenswerte Mengen dem menschlichen Verbrauch verloren gehen, es gilt vor allem auch Getreide, welches in normalen Friedenszeiten gar nicht für den menschlichen Verbrauch benutzt wird, jetzt im Kriege, wo Ersparnis an jedem Korn Gebot ist, dem menschlichen Verkehr zu erhalten. Im Hinblick auf diese, zunächst noch unabherrschbaren Schwierigkeiten hatte die Kriegsgetreide-Gesellschaft in dem Wunsche einer unbedingten Vorsicht und Vorfrage mit erheblichen Kosten von vornherein gerechnet und auf diese Mehrkosten verwiesen, als man ihre Preispolitik bemängelte und eine noch stärkere Herabsetzung der Mehlpreise verlangte, als sie ohnedies von der Kriegsgetreide-Gesellschaft ermöglicht worden war. Diejenigen aber, welche an der Forderung weiterer, sehr erheblicher Mehlpriherabsetzungen festhalten zu müssen glaubten, machten alsdann den Versuch, die Kostenberechnung der Kriegsgetreide-Gesellschaft als übertrieben und unsachgemäß hinzustellen.

Zu den Argumenten, die hierbei vorgebracht werden, gehört vor allem dasjenige, daß die Sorge um die Gefährdung des deutschen Brotgetreides in der Frühjahrszeit überhaupt übertrieben sei. So hat ein bekannter Großgrundbesitzer zunächst Zweifel ausgesprochen, ob eine besondere Hervorhebung der kritischen Frühjahrszeit beim Brotgetreide berechtigt sei und schershaft gemeint, daß es sich wohl um eine Verwechslung mit den Kartoffeln handle. Inzwischen freilich hat man auch in denjenigen Kreisen, welche zunächst die Gefahren der Konservierung nicht erkennen wollten, eingesehen, daß der Standpunkt der Kriegsgetreide-Gesellschaft von vornherein richtig war. So ging durch die Presse eine Mitteilung von parlamentarischer Seite, in der zwar die Preispolitik der Kriegsgetreide-Gesellschaft angegriffen wurde, dabei aber eingeräumt werden mußte: „Nun sind die kommenden Monate mit dem Eintritt wärmerer Witterung kritisch für Getreide, das nicht völlig trocken geerntet worden ist, pflegt dann erneut zu schwitzen, warm zu werden, unter Umständen zu keimen.“ Wenn man nun aber auch die Gefahr als solche zugibt, so glaubt man neuerdings betonen zu müssen, daß eine besondere Rücksichtnahme der Kriegsgetreide-Gesellschaft auf diese Gefährdungsmöglichkeit nicht nötig ist. So schreibt die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“ unter der Ueberschrift „Zur Preispolitik der Kriegsgetreide-Gesellschaft“: „Die einschlägigen wissenschaftlichen Werke bestätigen, daß Getreide im Frühjahr nicht schlecht wird, gleichviel ob es in kleinen Mengen beim Landwirt oder in großen Massen in Silos und Getreidespeichern lagert, wenn (!) es nur unter ständiger Kontrolle der Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse ordnungsgemäß und sorgfältig behandelt wird. Zu dieser Auffassung bekennt sich u. a. das 1914 erschienene Werk „Brotgetreide und Brot, Lehrbuch für die Praxis der Getreideverarbeitung und Hand- und Hilfsbuch für Versuchsstationen, Nahrungsmittel-Untersuchungsämter und Laboratorien der Mühlen, Bäckereien und Fachschulen“ von Dr. M. B. Neumann, Direktor der Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung, Dozent der Königlich-landwirtschaftlichen Hochschule zu

Berlin.“ Diese Darlegung soll angeblich zeigen, daß die landwirtschaftliche Praxis und die Manner der Wissenschaft hier durchaus der gleichen Ansicht seien. Ja, wenn die We-n-u-s nicht wären! Es unterliegt keinem Zweifel, daß trockenes, d. h. lagerfestes Getreide unter geeigneten Bedingungen beliebig lange aufbewahrt bleiben kann, ohne daß ein Verderben zu befürchten ist. Aber diese Tatsache ist für unsere augenblickliche Lage nur von theoretischer Bedeutung. Denn es ist eine allbekannte Tatsache, daß ein großer Teil des deutschen Brotgetreides regelmäßig einen höheren Wassergehalt besitzt, als diesen Vorbedingungen entsprechen würde. „In durchschnittlich nassen Erntejahren“, so schreibt Professor Dr. Hoffmann vom Institut für Gärungsgewerbe in Berlin in seinem Buch „Das Getreideferment“, „vervielfältigen sich die Schädigungen des Nationalvermögens, welche in die Hunderte von Millionen Mark gehen. Die verdorbenen Getreidemengen können so bedeutend sein, daß die Erhaltung derselben in manchen Jahren jegliche Einfuhr überflüssig machen würde.“ So anerkennt also die Heranziehung wissenschaftlicher Autoritäten ist, und zwar besonders, wenn diese Heranziehung von Seiten der landwirtschaftlichen Praxis erfolgt, so darf doch nicht übersehen werden, daß wir in diesem Kriege mit den Verhältnissen zu rechnen haben, wie sie sind und nicht, wie sie sein könnten. Wenn in Friedenszeiten die Landwirte jene schlechten Erfahrungen mit dem „feuchten“ Getreide nicht gemacht haben, so liegt das zum Teil daran, daß sie, durchaus vernünftigerweise, sich gar nicht erst jenen Risiken aussetzen pflegen. Sie folgen dem Ratsschlage des Professor Dr. Anton Nowacki, der in seiner „Anleitung zum Getreidebau“ die im Wettbewerb der deutschen landwirtschaftlichen Presse 1885 preisgekrönt wurde, erklärt: „Die Verluste, die durch Selbstverbrennung (Oxidation) und durch Verschimmelung entstehen, lassen sich durch rechtzeitiges Lüften und Umschaueln und namentlich auch dadurch beschränken, daß man die Verkaufsware so bald als möglich versilbert. Das Geld vermehrt sich, das Korn verzehrt sich.“

Nun glaubt freilich die Zuschrift des Bundes der Landwirte behaupten zu können, daß Landwirte und Kleinmüller durchaus in der Lage seien, das Getreide in entsprechender Weise zu bearbeiten und zu erhalten. „Die große Mehrzahl der Getreideerzeuger und selbständigen Kleinmüller wird sich jedenfalls rühmen können, daß bei ihnen nie Mehl und nie Getreide schlecht geworden ist.“ Es braucht jedoch nicht immer Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit zu sein, welche zum Verderb des Getreides führt. Andauernder Niederschlag in der Erntezeit kann auch dem sorgfältigsten Landwirt beim Fehlen günstiger gelegener Trockenanlagen seine ganze Ernte zugrunde richten. Vor allem aber ist zu bedenken, daß zahllose kleine Landwirte gar nicht in der Lage sind, ihr Getreide, selbst beim besten Willen, sachgemäß zu lagern. So hat die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen am 9. April 1915 erklärt: „Aus landwirtschaftlichen Kreisen ist die Landwirtschaftskammer wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß die aufgebrauchten Getreidevorräte vielerorts in unzumutbarer Weise aufbewahrt werden. Insbesondere wird bemängelt, daß bei dem Mangel an Lagerräumen das Getreide in vielen Fällen zu hoch aufgeschüttet ist und daß es den betreffenden Landwirten an den erforderlichen Arbeitskräften fehlt, um die hohen Getreidehaufen von Zeit zu Zeit umsetzen zu können. Es wird mit Recht befürchtet, daß bei einer Fortdauer dieser Verhältnisse ganz erhebliche Verluste an diesen Getreidevorräten eintreten werden, und zwar namentlich im späteren Frühjahr, wo namentlich der Roggen dieser Gefahr in erhöhtem Maße ausgesetzt sein wird.“ In einer Zuschrift im „Deutschen Müller“ vom 26. März 1915, welche „Ländliche Beschwerden über die N.-G.“ betrifft, wird gesagt: „Die kleineren Landwirte beschwerten sich darüber, daß die Kriegsgetreide-Gesellschaft ungebührlich lange mit Abnahme des zu ihren Gunsten mit Beschlag belegten Vorrats abgere. Den Bauern fehlt es an geeignetem Raum zur Aufbewahrung und dabei sollen sie doch für jede Beschädigung des bei ihnen lagernden Kornes haftbar gemacht werden. Ganz ähnlichen Beschwerden hatte vor einiger Zeit auch von Kries in der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ Ausdruck gegeben, und ihm tritt in demselben Blatte ein Kleinmüller- und Grundbesitzer bei. Zur Aufbewahrung des gedroschenen Kornes steht diesen Leuten meist nur ein beschränkter Raum auf dem Hausboden zur Verfügung, der gerade für den eigenen Wirtschaftsbedarf ausreicht. Alles darüber hinaus erdroschene Getreide wurde sonst gleich aus der Scheune wegverkauft, jetzt aber soll auch das beschlagnahmte Korn hier gelagert werden, und es soll infolge dieser Ueberfüllung des beschränkten Raumes tatsächlich schon Korn verdorben, namentlich zu menschlicher Ernährung unbrauchbar geworden sein.“ Diese Notiz, die nicht von einer der Kriegsgetreide-Gesellschaft besonders wohlwollenden Seite gebracht wird, kann zeigen, auf welche Widersprüche man gerät, wenn dasselbe Problem zufällig von verschiedenen Interessenten behandelt wird!

Im übrigen aber ist es hoch erfreulich, daß in landwirtschaftlichen Kreisen selbst die Erkenntnis der Gefährdung wie der Wunsch nach Abhilfe im Hinblick auf die besondern Verhältnisse dieses Krieges wachgeworden sind. So hat der Gutspächter Bräuniger (Derlingen, Ulm) in einer verschiedentlich abgedruckten Notiz den dringenden Wunsch ausgesprochen, man möge in 6 bis

8 Städten Württembergs Getreidetrocknungsanlagen errichten, um unsere Ernte bei unzureichender Witterung vor dem Verderben zu bewahren“; er schreibt weiter: „Ein Erntewetter wie 1913, wo die Ernte in Süddeutschland größtenteils als Viehfutter benützt und dafür massenhaft ausländisches Getreide bezogen werden mußte, könnte dieses Jahr beim Fehlen von Trocknungsanlagen für Deutschland wie eine Katastrophe wirken.“ Es wäre mit großer Genugtuung zu begrüßen, wenn nicht nur für das kommende Wirtschaftsjahr der Lagerung und Trocknung des Getreides erhöhte Sorgfalt zugewendet werden würde, sondern es wäre von größter wirtschaftlicher Bedeutung und als eine der wenigen unangenehmen Folgeerscheinungen des Krieges anzusehen, wenn auf dem ganzen Lande Trockenanlagen hergestellt würden und die Landwirte allgemein vor der Einsparung ihr feuchtes Getreide trocken ließen. Es muß nicht immer erst erwartet werden, bis es auswächst. Möge in Zukunft jede größere Besitzung, jedes Dorf ihre Trockenanlage haben zum Besten des einzelnen und zum Besten des Vaterlandes.

Leider wird sich dieses Ideal nicht oder nicht so schnell verwirklichen lassen. Aber es liegt deshalb kein Grund vor, nicht wenigstens zu retten, was zu retten ist und da es sich hier in erster Linie darum handelt, die Vorräte des vorhandenen Brotgetreides zu erhalten, so muß, wie bei so vielen kriegswirtschaftlichen Maßnahmen, die Frage der Rentabilität hinter dieser Erhaltung zunächst zurücktreten. Zu diesem Zwecke haben Mitte März im königlichen Finanzministerium in Berlin Beratungen von Sachverständigen über Fragen der Behandlung von feuchtem Getreide stattgefunden, und die Resultate dieser Verhandlungen haben die Verwaltung der Kriegsgetreide-Gesellschaft durchaus in ihrer Anschauung bestärkt, daß Aufwendungen zur Erhaltung der größtmöglichen Getreidemenge für die menschliche Ernährung nicht daran scheitern dürfen, daß durch sie der Mehlpreis um ein geringes vorläufig höher gehalten werden müßte. Ganz besonders aber verdient die Erfahrung Beachtung, daß die sorgfältige und sachverständige Behandlung beim Mehl noch wichtiger als beim Getreide ist, eine Tatsache, an welcher auch die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“ nicht vorübergegangen ist. Es ist daher das Bestreben der Kriegsgetreide-Gesellschaft gewesen, das Getreide von der Vermahlung solange zurückzuhalten, bis die Möglichkeit einer baldigen Weiterleitung des Mehls in den Konsum als gegeben betrachtet werden kann. Aber auch hier hat die Kriegsgetreide-Gesellschaft mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn das oben genannte Zitat „Ländliche Beschwerden über die RW“ zeigt ja deutlich, wie ungenügend die Landwirte zur längeren Lagerung des Getreides entschließen, und die Mühlen, große wie kleine, suchen naturgemäß ihrerseits aus eigenem Interesse sobald wie möglich von der Kriegsgetreide-Gesellschaft die Erlaubnis zur Vermahlung des ihnen überwiesenen Getreides zu erlangen.

So sieht sich die Kriegsgetreide-Gesellschaft gegenüber diesem ernststen Problem unserer Brotgetreideversorgung im Kriege vor eine schwierige Aufgabe gestellt: das Allgemeininteresse erheischt unbedingt, jedes einzelne Korn unserer letzten Ernte der menschlichen Ernährung zuzuführen und es eben bis zu demjenigen Termin zu erhalten, an welchem es am dringlichsten benötigt wird. Auf der anderen Seite steht die Kriegsgetreide-Gesellschaft sich dem Widerstande derer ausgesetzt, welche nicht jenes oberste Ziel allein im Auge haben und trotz aller Versicherungen durchaus nicht geneigt sind, zugunsten dieses Zieles auf ihre eigenen Interessen zu verzichten. Bald bemängelt man die Kosten der notwendigen Einrichtungen, indem man diese selbst für überflüssig erklärt, bald wendet man sich gegen die wirtschaftlich-geschäftlichen Maßnahmen zum Schutze der Getreideerhaltung, weil sie den Landwirten, die im Frieden nicht auf diese eingerichtet sind, oder den Mühlen, denen sie nicht in ihr von Friedenszeiten her gewohntes Arbeitsprogramm passen, lästig fallen, und so wird eine an sich schon schwierige Situation noch schwieriger gestaltet. Aber auch diese Schwierigkeiten werden nicht verhindern können, daß die einmal begonnene Aufgabe im Interesse der Allgemeinheit, welches allein ihre Rechtfertigung bildet, gelöst werde. W. L. B.

Die Preussische Verlustliste Nr. 216

enthält die folgenden Truppenteile:
 Infanterie usw. Garde-Schützen und Garde-Res.-Schützenbat. Grenadier-, Infanterie-, Jäger-Regt. 1 6 7 8 9 11 15 17 18 21 25 26 27 30 51 56 60 62 67 69 72 75 82 86 88 93 97 111 113 129 130 131 132 137 151 153 154 156 157 158 159 160 161 168 170 171 173 175 176. Reserve-Inf.-Regt. 5 7 10 15 18 20 24 25 28 48 61 64 72 76 77 78 80 81 86 91 94 130 205 207 210 211 212 217 218 253 254 255 256 257. Ersatz-Inf.-Regt. Königsberg II, III und von Reinhard. Landwehr-Infant.-Regt. 4 5 7 10 24 25 66 80 81. Landwehr-Ersatzregt. 2. Bef.-Ersatzregt. 2 der Brigade Doussin, 8 der Brigade Rüdiger. Brigade-Ersatzbat. 8 12 16 42. Landw.-Brig.-Ersatzbat. 9 21 38. Landsturmbat. II. Allenstein, 2. I Breslau, Briesen, 3 Coblenz, Cosel, II Cottbus, Friedberg, Gnesen, 1 Liegnitz, 3 Potsdam, Westph.-Reserve-Jägerbat. 5 10 23. Festungs-Maschinenabt. 6 Posen und Abt. Posen der Ersatzbrigade v. Reibitz. Festungsmaschin.-gewehrkomp. 5. Feldmaschinengewehrzüge 79 117 118 133.
 Kavallerie: Infanterie 1, Dragoner 12 15 22. Ulanen 5 8.

Feldartillerie: 1. Gardereg. 3. Garde-Res.-Regt. Regt. 8 14 17 41 56 61 82 112, und Regt. der 35. Reserve-Div. Reserve-regt. 13 15 29 36 46 56.

Fußartillerie: Regt. 2 3 5 9 10, und 13. 20. Reserve-Regt. 3 4. Landwehrbatterie 6.

Pioniere: Regt. 29, Bat. II-4, I-6, I-II-7, I-8, I-10, II-14, I-15, II-27, Ersatzbat. 16 21 50 52 83 88. Ref.-Komp. 1. Landwehrkomp. des Gardekorps, 2. des IV. 2. des XV. A.-K. Scheinwerfer-Ersatzabteilung Meh.

Berkehrstruppen: Fernsprechat. des IX. A.-K. Feldluftschifferabteilung. Feldfliegertruppe.

Munitionskol.: Infanteriemunitionskol. 1 des Garde-Res.-Korps, 4 des XIV. A.-K. Feldartilleriemunitionskol 5 des II. A.-K. Artilleriemunitionskol. 8 des VIII. A.-K. Reserve-Artilleriemunit.-Kol. 42 des XVIII. Ref.-Korps. Munitionskol. 26 des XXVI. Ref.-Korps. Munit.-Kol.-Abt. des I. Bat. Fußartillerieregt. 13.

Fortifikationen: Armierungs- und Arbeiterformationen. Fortifikationen Königsberg i. Pr. Löben. Armierungsbat. Armierungs-Ersatzkomp. Küstrin. Arbeiterkomp. 8.

Sanitätsformationen: Sanit.-Komp. des 10. Ers.-div.-Reserve Sanitätskomp. 45, des XXIII. Reservekorps. Kranken-(S.)-Abt. der 9. Armee.

Train: Trainabt. 8, Feldtrainestadron des 7. Armeekorps. Divisionsbrüdentrain. Proviantkol. Stecherlu des IV. A.-K. Schwere Proviantkol. 4 des XXI. A.-K. Fuhrparkkol. 7. Ref.-Fuhrparkkol. 1. Magazinfuhrpark Kol. 9 des VI. A.-K. und 48 des Korps P. Feldbäckereikol. 2 des VII. und 2 des VIII. A.-K. Festungs-Versorgungskolonnen Graudenz. Etappen-Hilfsbäckerei- und Schlächtereikol. 131. Etappen-Pferdebepot der 3. Armee.

Deutsches Reich.

Kriegsurlaub der Justizbeamten. Man schreibt uns: Nach einer Verfügung des Justizministers sollen sich die Justizbeamten in diesem Jahre infolge der durch den Krieg eingetretenen Verringerung des Personalbestandes mit einem verkürzten Ferienurlaub begnügen, unter Umständen auch ganz auf Urlaub verzichten. Eine bestimmte Norm für die Urlaubsdauer ist nicht aufgestellt, die Entscheidung soll nach örtlichen und persönlichen Verhältnissen gefällt werden. Höhere Beamte sollen im allgemeinen keinen Urlaub über drei Wochen hinaus erhalten. Der ordnungsmäßige Geschäftsgang muß unter allen Umständen aufrechterhalten werden. Um Einzelrichtern bei den Amtsgerichten einen Urlaub gewähren zu können, wird damit gerechnet, daß richterliche Mitglieder der Kollegialgerichte Vertretungen bei Amtsgerichten übernehmen.

Aus Anlaß des Krieges hat der Evangelische Oberkirchenrat beschlossen, die Generalynode, die im Herbst dieses Jahres in Berlin stattfinden sollte, und auch alle preussischen Provinzialynoden bis zum Friedensschluß zu vertagen, da eine große Zahl der Synodalmitglieder im Felde steht.

Die nächste Sitzung des Reichstages ist auf den 18. Mai angesetzt worden. Auf der Tagesordnung steht eine Rechnungssache, die erste Beratung der Rechnung über den Haushalt des Schutzgebiets Kiautschau und das Ostasiatische Marine Detachement für 1909 sowie die erste Lesung des Gesetzesentwurfes zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen.

Tagesneuigkeiten.

Kriegsspuren in den französischen Wäldern. Ueber die Waldverwüstungen, die der Krieg zur Folge gehabt hat, berichtet der im französischen Heeresdienst stehende Architekt Jean Paul Maur in der Zeitschrift „American Forestry“, der die Holzwelt einige bemerkenswerte Tatsachen entnimmt. Die Forsten Frankreichs sind nicht nur von den Deutschen, sondern auch von der französischen Heeresverwaltung stark in Anspruch genommen worden. Als die Deutschen sich im August und September Paris näherten, legten die Franzosen ganze Wälder nieder, damit sie dem Feinde nicht als Aufenthalt dienen konnten. So hat der Wald von Montmorency schwer gelitten, während die Wälder von Vincennes nicht so starken Schaden nahmen. Der Wald von Bouvigny bei Arras und der Wald von Berthonval mußten wochenlang immer neues Holz hergeben, da Holzwege mit zweifachem und dreifachem Belag angelegt werden mußten, um die Geschütze und den Munitionsnachschub auf den durch Regenflüsse völlig ungangbar gewordenen Wegen befördern zu können. Auch für Unterkünder und Wohnungen sowie zum Heizen sind gewaltige Holz-mengen verbraucht worden. So sind die Wälder von Bittimont und von Neuchâteau in der Nähe des Forts Bourlemont vollständig abgeschlagen. Im Walde von Champenour sind alle Bäume in Meterhöhe abgeschnitten, im Walde von Neaur, auf der Hochfläche von Amanoe vor Nancy, im Walde von Crébie bei Arcencourt und in vielen anderen Wäldern stehen überhaupt fast gar keine Bäume mehr. Im Walde von La Sabe sind Bäume und Unterholz vollständig verbraucht. Zu diesen Opfern des Krieges kommen noch die zahllosen Bäume, die durch die Artillerie und auch die Maschinengewehre vernichtet worden sind. Im

Kampfgelände ist wohl kein Wald ganz unverletzt davon gekommen. Nur die schönen Waldungen von Chantilly und Compiègne haben wegen ihrer schönen Lage wenig Schaden erlitten.

Ein Zeppelin-Zerstörer. Die Engländer, die ja keine geringe Angst vor dem Besuch der Zeppeline haben, wollen sich jetzt angeblich einen Schutz gegen die ihnen unwillkommenen Luftbesuche in Gestalt fliegender „Zeppelin-Zerstörer“ verschaffen, die ihnen die Amerikaner bauen sollen. Der Erfinder dieser Zerstörer ist Thomas Rutherford Macmechan, Vorsitzender der Aeronautic Society of America, der kürzlich einer amerikanischen Zeitung einige Mitteilungen über das Neuere und die Bauart dieser neuen Luftwaffe gemacht hat, und die, seiner Meinung nach den Zeppelinluftschiffen gewachsen sein wird. Der Beschreibung nach ist aber dieser Zeppelin-Zerstörer nichts anderes als eine Nachbildung des — Zeppelins. Er weicht nur in mancher Hinsicht von dem deutschen Vorbilde ab, und er ist vor allem bedeutend kleiner. Die Länge soll 75, der Durchmesser 9 Meter betragen. Außerdem ist das hintere Ende viel spitzer. Auf der in dem amerikanischen Blatt enthaltenen Abbildung ist auch die Steuereinrichtung zu sehen; in dem begleitenden Text ist sie jedoch nicht beschrieben. Angeblich soll dieser Zeppelin-Zerstörer sich etwa zehn Stunden in der Luft halten und eine Geschwindigkeit von etwa 100 Kilometer in der Stunde entwickeln können. Seine Hauptwaffe soll ein Torpedorohr sein, das eine besondere Art von Lufttorpedos ausstößt, die auf einer Entfernung von 500 Metern ganz treffsicher sind. Ob noch andere Waffen mitgeführt werden, wird nicht gesagt. Einrichtung für drahtlose Telegraphie soll auch vorhanden sein. Die innere Einrichtung des Luftschiffes ist dem deutschen Vorbilde sehr ähnlich; es ist nach dem starren System gebaut und hat vierzehn Gaszellen. Das Gerippe, das im Wesentlichen aus kanadischer Fichte angefertigt wird, ist mit einer Aluminiumschicht überzogen. Die an der Vorderseite des Luftschiffes angebrachte Gondel befindet sich unterhalb des Gerippes. Die Mannschaft soll aus vier Personen bestehen; einem Flieger, zwei Maschinenisten und einem Manne, der das Torpedorohr bedient. — Unsere Zeppeline werden die Indienststellung dieser „Zerstörer“ wohl gekroft abwarten können, sofern es überhaupt soweit kommt. So einfach, wie dieser Amerikaner sich das vorstellt, ist der Bau starrer Luftschiffe denn doch nicht. Uebrigens: wie will er die 75 Meter langen Luftzerstörer über den Ozean bringen? Man wird bei dieser Geschichte unwillkürlich an Wellmann und seinen jamosen Ozeanflug im Luftschiff erinnert, den dieser amerikanische Neckelheld vor einigen Jahren in einem eigens zu diesem Zwecke erbauten Luftschiff unternahm, und der ein klägliches Ende fand, weil das stolze Luftschiff nicht einmal lufttuchtig, geschweige denn seetüchtig war. Warten wir also in Geduld, bis die „Zeppelin-Zerstörer“ des Herrn Thomas Rutherford Macmechan wirklich fliegen.

Vom guten Soldatentiefel. Daß der preussische rindlederne schwarze Infanteriestiefel unübertroffen ist und den mannigfaltigsten Ansprüchen und Bitterungen am besten Genüge leistet, das ist das Resultat der im jetzigen Kriege gemachten Erfahrungen über das zweckmäßigste Schuhwerk für den Soldaten, wie Oberarzt Dr. Glaserwald in einem Aufsatz über wasserdichte Fußbekleidung und Erfrierungen in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift mitteilt. Der Infanteriestiefel muß allerdings von dem Träger richtig angewendet werden, denn bei Benutzung zu hider Tagen von Strümpfen und Fußklappen wird die Blutzirkulation herabgesetzt und damit die beste Vorbedingung für ein Erfrieren des Fußes geschaffen. Gegen das Erfrieren der Füße glauben sich nun unsere Soldaten am besten durch wasserdichte Stiefel schützen zu können. Diese große Wertschätzung des wasserdichten Stiefels ist aber ein Irrtum, denn bei völlig wasserdichter Fußbekleidung ist die Gefahr der örtlichen Erfrierung größer als bei einem durchlässigen Stiefel. Die große Mehrzahl der im Gebrauch befindlichen Militärstiefel, auch der größte Teil derer, die für wasserdicht gehalten werden, ist nun aber freilich nicht wasserdicht. Entweder bestehen sie aus einem etwas porösen Leder, das nur bis zu einer gewissen Zeitdauer der Durchdringung standhält, oder aber, wenn sie aus undurchlässigem Leder gearbeitet sind, haben sie an den Nähten und am Sohlenansatz kleine Löcher. Die wirklich wasserdichten Stiefel aus Leder oder aus Gummi, mit oder ohne Ausfütterung durch Schweinsblase können freilich viele Tage lang im Wasser stehen, ohne daß ein Tropfen Feuchtigkeit ins Innere dringt. Aber dieses Stiefelideal an Wasserdichtigkeit hat beim Gebrauch schwere Nachteile. Im wasserdichten Stiefel bleibt der beim Marsch durch die Ausdünstung nach gewordene Fuß sehr viel länger naß als im durchlässigen; eigentlich müßte er dauernd naß bleiben, da ebenso kein Wasser von ihm heraus kann, wie keins von außen herein. In Wirklichkeit wird aber die Feuchtigkeitmenge allmählich doch durch die zwischen Fuß und Stiefel liegenden Schichten von Wollgewebe aufgezogen. Sodann stellt wasserdichtes Leder ein viel dichteres Gewebe dar und enthält fast gar keine luftgefüllten Spaltäume; deshalb wird der zwischen Stiefel und Fuß liegende Raum allmählich immer luftärmer und wasserreicher und leitet die Wärme besser. Die äußersten Strumpfschichten frieren in solchen Stiefeln leichter zu Eis, und ein Erfrieren des Fußes ist viel eher möglich. Sobald also ein täglicher oder wenigstens häufigeres Wechsel der Strümpfe und Stiefel nicht möglich ist, bedeutet der wirklich wasserdichte Stiefel direkt eine Gefahr. Das zeigt sich auch besonders bei Verwundeten, die ja oft mehrere Stunden im Freien in der Kälte liegen bleiben.

Lokales und Provinzielles.

Sirschberg, 7. Mai 1915.

Wettervoraussage

der Wetterdienststelle Breslau für Sonnabend, den 7. Mai 1915:
Seiter, warm.

Der Krieg und das Sittengesetz.

Vieles, was bisher fest und gültig war, wird dieser Krieg umgestalten, über den Haufen werfen. Er hat es bereits in vieler Hinsicht getan und sich als der große Umwerter gezeigt, der das Leben der einzelnen wie ganzer Völker umwälzt. Es ist klar, daß er nicht nur gute, sondern auch böse Mächte wirksam macht. Was gut und böse sei, die Begriffe davon hat er uns freilich auch verwirrt. Wenn es früher hieß: Du sollst nicht töten!, so heißt es jetzt: Töte soviel als möglich. Und aus dem: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! ist ein Sahgebot geworden. Am deutlichsten äußert sich die veränderte sittliche Anschauung in der Schadenfreude, von der sich wohl heute niemand freisprechen kann. Gibt es nun etwa eine besondere Kriegsmoral und wieder eine besondere Moral für den Frieden? Die Leidenschaften sind erklärlich und es ist gerechtfertigt, wenn wir im heiligsten Zorn über das Gebahren unserer Feinde aufwallen. Abwehrmaßnahmen und Vergeltungshandlungen müssen natürlich auch erlaubt sein, aber das ewige Sittengesetz bleibt trotz alledem in Geltung.

Der Krieg ist die Zeit der Tat allein. Kein moralisches Bedenken darf unsere Krieger in ihrem Handeln hemmen. Eine höhere Pflicht löst alle Widersprüche zwischen ihrem Tun und den Gesetzen friedlicher Sitte auf. Es ist deshalb nicht falsch, wenn wir trotzdem die Zeit groß und erhebend nennen. Es war ein herrliches Ereignis, die Tage des Aufschwunges der ersten Wochen, und Unzählige haben es so empfunden. Neue Werte wurden geschaffen, als die alten ihre bedingungslose Geltung verloren. Da ist zunächst die nationale Einigung. Auch sie hat gewiß in ihrer Wirkung moralischen Wert. Wenigstens sollten wir alle darauf hinarbeiten, an uns selbst und an anderen, daß sie ihnen bekommt. Politische Kämpfe werden nach dem Kriege von neuem entbrennen. Der Gewinn aus den Tagen der Erhebung wird sich nur in der Form, in der sie geführt werden, erweisen: in ehrlicher Gegnerschaft, gegenseitiger Achtung, ohne Lüge und Selbstbetrug.

Daß dieses Ziel erreicht werde, rückt dadurch in den näheren Bereich der Möglichkeit, daß der Krieg eine allgemeine Verminderung der Selbstsucht angezeitigt hat. Engel sind wir natürlich deshalb noch lange nicht geworden, und mit sich selbst zufrieden sein, wer dürfte das! Aber gegeben hat es Leute, die ihren letzten Notgroßchen für andere hergaben und selbst darboten, um einem Soldaten ein paar Wollstrümpfe schenken zu können. Und die Reichen haben auch nicht versagt. Wenn nebenher auch viel Ehrgeiz und Eitelkeit mittief unter der Maske der Wohltätigkeit, wir müssen nur darauf achten, daß diese Sorte die Ehrlichen nicht überflügelt an Zahl und Einfluß. Unweigerlich werden im Frieden im Hasten nach Geld die Einzelwünsche wieder zur Alleinherrschaft streben. Werden wir es dann nicht vergessen, daß wir in gemeinsamer Gefahr zusammengestanden haben?

wb. (Sendet keine feuergefährlichen Gegenstände ins Feld.) Amtlich wird uns geschrieben: Die Uebertretung des Verbots, feuergefährliche Gegenstände (Streichhölzer, Benzol u. s. w.) mit der Feldpost zu versenden, hat leider von neuem zu einem namhaften Verlust von Feldpostsendungen geführt. In der Nacht vom 1. zum 2. d. M. ist in einem Güterwagen, der mit der Post für die 3. Garde-Infanterie- und 1. Infanterie-Division beladen war, infolge von Selbstentzündung durch Streichhölzer ein Brand ausgebrochen, dem trotz sofort unternommener Lösversuche 20 Sack Feldpost zum Opfer gefallen sind. Bei den Bergungsarbeiten sind mehrere Schachteln Streichhölzer, die aus Feldpostsendungen herausgefallen waren, vorgefunden worden. Hoffentlich gelingt es, die Personen zu ermitteln, die die Streichhölzer abgesandt haben; es wird dann gegen sie gerichtlich eingeschritten werden.

(Militärisches.) Unterarzt Mahdorf (Lauban) beim Infanterie-Regiment Nr. 19 wurde zum Assistenzarzt der Reserve befördert.

(Die Einlösung der ersparten Brotmeine) betrifft eine Bekanntmachung des Magistrats im Anzeigenteile der vorliegenden Nummer.

ep. (Die Elektrifizierung der Gebirgsbahn) ist nunmehr soweit durchgeführt daß der elektrische Bahnbetrieb auf der Strecke von Nieder-Salzbrunn bis Halbstadt aufgenommen werden konnte. Der Güterverkehr wird ausschließlich durch elektrische Kraft bewirkt und für den Personenverkehr enthält der Triebwagenzug 150 Plätze. Demnächst werden weiter verbesserte neue Lokomotiven zur Verwendung kommen.

* (Wer Brotgetreide versüßert,) versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

* (Verein der Musikfreunde.) In dem von der Deutschen Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung zum Besten der Kriegsblindenstiftung veranstalteten großen Kirchenkonzert am 17. Mai d. J. werden mitwirken: der königliche Musikdirektor Hof- und Domorganist Professor V. Jürgang (Orgel), die Konzertsängerin Frau Schmidt-Arnold (Alt) und der Violinvirtuose Johannes Velden, sämtlich aus Berlin. In der Erwartung, daß die Teilnahme des musiklebenden Publikums überaus zahlreich sein wird, und schon in anbetracht des wohlthätigen Zweckes der Veranstaltung sind die Preise auf 1,50 M. für den 1. Platz, 1 M. für den zweiten Platz im Kirchenschiff, 0,75 M. für den 1. Platz und 0,30 M. für den 2. Platz auf den Emporen festgesetzt worden. Den Verkauf der Eintrittskarten hat die Köbische Buchhandlung freundlichst übernommen.

m. (Das Eisene Kreuz) erhielten Oberjäger Alfred Horter aus Greiffenberg und Oberjäger Robert Vader aus Liebenhal; beide im Jäger-Bataillon Nr. 5.

m. (Beförderung.) Oberjäger Otto Kluge aus Greiffenberg wurde zum Vizefeldwebel befördert.

* (Polizeibericht.) Gefunden wurde ein Realienbuch und zwei Schönschreiberhefte, ein braunes Portemonnaie mit Inhalt, ein Armband, gez. S. V., ein halbes Schwein, ein Rosenkranz, ein brauner Herrenfilzhut, ein Palet Sprengstoff; der Aufbewahrungsort genannter Gegenstände ist auf dem Polizeiamt zu erfragen. Zugelogen ein Kanarienvogel, abzuholen bei Maschinenmeister August Pichel, Linkestraße 11, eine Lachtaube, abzuholen bei dem Schuldner Knoblauch, Schlüsselstraße 31 (Volksschule II). Verloren wurde ein längliches Damenportemonnaie mit 45,52 Mark (30 Mark in Papier, Rest in Silber), ein Hundehalsband mit gelber Marke, ein goldener Kneifer in rotbraunem Futteral, eine kleine goldene Kapsel mit Knabenbild, eine starke geflochtene Hundeleine aus Leber, eine schwarze lederne Brieftasche, ein schwarzes Portemonnaie mit drei Fünfmarskfäden, ein goldenes Armband (zwei schmale Ketten), ein Portemonnaie mit einem Fünfmarskschein, ein weißes Taschentuch, gez. S. v. F., ein rotbraunes Portemonnaie mit Inhalt, ein Palet, ein Zehnmarkschein, ein großer Hundemaulkorb, ein braunes Portemonnaie mit 15 M., ein silbernes Armband (Ketten), ein goldenes Medaillon mit zwei Kinderphotographien, verschiedene Papiere auf den Namen Rumberg aus Görlitz. Entflohen ein Kanarienvogel, abzuholen bei Schubert, Warbrunnerstraße 21.

d. Altkemnik, 5. Mai. (Die Weidewirtschaft Hüllengrund) hielt Freitag im Gerichtskreisam die dritte Jahresversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht ist die Zahl der angeschlossenen Genossen, die bei der Gründung 1912 27 mit 281 Anteilen betrug, auf 56 mit 380 Geschäftsanteilen und einer Dastsumme von 152 000 Mark gestiegen, die sich auf 27 Ortsteile verteilen. Durch Grunderwerb ist die Weidefläche auf 80 Hektar mit 126 000 Mark Anlaufwert gebracht worden, wozu noch ein Restflächengrundstück mit 8 Hektar Acker und Wiese tritt. Die auf Grund der Professor Falteschen Weidegrundfläche erfolgte Entwässerung der Weide hat sich bewährt. Drainagen sollen noch durchgeführt werden, ebenso die Regulierung des Birngrübbaches; man erhofft dazu staatliche Beihilfen. Die durch Anlauf neu angelegte Weide soll durch Einsaat verbessert werden, desgleichen durch Düngung; es sind in diesem Winter alle Flächen mit 40 % Kali, Thomasmehl und Kalkstoff versehen worden. Die Weide war 1914 besetzt mit 200 Stück Rindvieh im Gesamtgewicht von 1004 Zentnern und im Werte von 41 160 Mark; sie blieben 145 Tage auf der Weide und es wurden dafür 9078 M. Weidegeld erhoben. Der Weidegang war im Frühjahr 1914 überaus reichlich, der August brachte bei der Dürre Futtermangel, bei der Futtererhaltung wurde das Vieh bis Ende Oktober auf der Weide gehalten. Der Gesundheitszustand der Weidetiere war durchweg gut. Die Gewichtszunahme der 196 Weidetiere betrug 308 Zentner, also 31 Prozent bzw. 1 1/2 Pfund pro Tag; der jedem Bestier eines Weidetieres gewordene Reingewinn kann mit 17,50 Mark berechnet werden, ganz abgesehen von den Vorteilen der Entwicklung in Knochenbau, Beweglichkeit und Geschlechtsleben. Bei der sich anschließenden Debatte wurde der Wunsch laut, die Weide nicht zu stark zu besetzen und besonders von Bullen nur ganz junge Tiere aufzunehmen. Der erfolgte Anlauf eines Gutes in Spiller wurde als sehr vorteilhaft für die Weide gutgeheißen. Nach dem Rechnungsbericht beträgt der erzielte Uberschuß 2450 Mark. Davon sollen 450 Mark dem Reservefonds und 2000 Mark der Betriebsrücklage zuzuführen. Die Einziehung der noch rückständigen Geschäftsanteile soll erfolgen. Als Vorsitzender wurde Stellensbesitzer Krause-Blumendorf, als Aufsichtsratsmitglied Graf Pfeil-Adr. Adelsdorf, Kulturingenieur Gebers-Hirschberg wieder- und Gutsbesitzer Gustav Rittelmann (Nr. 98) Rabishau neugewählt. Das Weidegeld wurde um 5 Pfg. pro Tag und Stück Vieh erhöht und beträgt somit bei unter 4 Zentner Gewicht

30 Pfg., bei 4—6 Zentner Gewicht 35 Pfg., 6—8 Zentner 40 Pfg. und über 8 Zentner 45 Pfg. Für sogenanntes Pensionsvieh wird ein Zuschlag von 25 Pfg. erhoben, auch für solches Vieh, das nicht schon 14 Tage im Besitz des Genossen war.

d. Crommenau, 5. Mai. (Verdichtenes.) Das hier durch die Gemeinde unter Vermittlung der Darlehnskasse errichtete elektrische Ortsnetz ist vorige Woche erdgütig abgenommen worden, und zwar durch Oberingenieur Putzfarcken-Breslau und Ingenieur Murrmann-Hirschberg. Die Abnahme der Haus-Installationen soll nächste Woche erfolgen. Die Kosten belaufen sich auf rund 28 000 Mark. — Der seit dem Herbst vorigen Jahres hier amtierende Lehrer Kantor Paul Liegan ist für nächsten Freitag zum Militärdienst berufen. — Leider haben hierorts die Winterfröhen stark unter dem Mäusefraß gelitten.

m. Greiffenberg, 6. Mai. (Todesfall.) In Messersdorf verstarb der Inhaber der weitbekannten Firma C. F. Grüttner, Grenzdorf, Emil Grüttner, im 48. Lebensjahre.

xl. Landesgut, 6. Mai. (Goldene Hochzeit und 50jähriges Bürgerjubiläum.) Der Schuhmachermeister Anton Hartelt hier kann mit seiner Gattin am Sonnabend, den 8. Mai, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Das Jubelpaar, das im 67. Lebensjahre steht, erfreut sich noch der besten Gesundheit. Der Jubelbräutigam ist Feldzugsteilnehmer von 1866 und 1870/71. Gleichzeitig kann der Jubilar damit noch sein 50jähriges Bürger- und Handwerksjubiläum begehen.

s. Dittersbach gr., 6. Mai. (Die goldene Hochzeit) kann am Freitag, den 7. Mai, der Fabrikarbeiter Josef Guhl mit seiner Gattin hier feiern. Die kirchliche Einsegnung erfolgt in Liebau.

W. Goldberg, 5. Mai. (Zum Erneuerungsbau der Stadtpfarke.) Am letzten April trafen Vertreter des Ministeriums, des Konsistoriums und der Regierung zur Besichtigung der Erneuerungsarbeiten in und an der evangel. Stadtpfarke in Goldberg ein. Trotz des durch den Krieg hervorgerufenen Arbeitermangels haben auch die äußeren Arbeiten während der bisherigen Bauzeit nun insoweit geruht, als es die Witterungsverhältnisse erforderten. Vollständig fertiggestellt ist der große Turm, der jetzt in seiner schlanken Gestalt einen sehr guten Eindruck macht. Nunmehr soll der zweite, kleinere Turm an die Reihe kommen, der ebenfalls der ältere ist; denn schon im Jahre 1621 wird seiner bei einer Erneuerungsarbeit Erwähnung getan. Dadurch fällt die in der Chronik angegebene Geschichte von der Veranlassung zu seinem Bau in das Reich der Sage. — Der Besichtigung folgte eine Sitzung, an der auch die Mitglieder des Gemeindekirchenrats, sowie der kirchliche Bauausschuß teilnahmen. Dabei erfuhren die kirchlichen Vertreter, daß man von den im Laufe der langen Jahre gemachten Ein- und Anbauten im Innern der Kirche, die man so viel als möglich entfernt wissen will, eine sogenannte Bühne, das faule Bett, beibehalten will, was im Interesse des Gesamteindrucks notwendig erscheint. Andererseits würde die Wegnahme eine wesentliche Beeinträchtigung der Schallwirkung zur Folge haben. Beibehalten wird ebenfalls der Altar in seiner jetzigen Form nach einigen Abänderungen. Verschwunden sind dagegen bereits zwei Chöre, das der Schuhmacher-Zinnung und das „Winkelfeisen“ im Altarraum. Bestehen bleibt der äußere Aufgang zum Orgelchor auf der Ostseite des Kirchengebäudes mit seiner architektonische Intaten eine gefälligeren Form erhalten soll. Würde der Aufgang entfernt, so müßte ein Gewölbe durchschlagen werden, in dem man allerdings überflüchtete, aber ganz deutlich noch wahrnehmbare alte Deckengemälde entdeckt hat. Beleuchtet soll der Kirchenraum durch elektrisches Licht werden. Die Art der Beleuchtung ist aber noch nicht sprudreif.

kw. Görlitz, 4. Mai. (Verwaltungsstreitverfahren.) Nachdem das neue Postgebäude am Bahnhof fertiggestellt war, verlangte der Postfiskus, vertreten durch die Oberpostdirektion Liegnitz, vom hiesigen Magistrat den Anschluß des Grundstücks an die Kanalisation. Die städtischen Behörden aber verweigerten den Anschluß. Hierauf erhob der Reichspostfiskus die Klage im Verwaltungsstreitverfahren. Der Bezirksauschuß wies die Klage des Reichspostfiskus ab mit der Begründung, daß juristische Personen keine Einwohner im Sinne des § 4 der Städteordnung seien. Dagegen legte der Fiskus gegen das Urteil Berufung beim Verwaltungsgericht ein. Dieses hat nunmehr das Urteil des Bezirksauschusses aufgehoben und erkannte nach dem Lageantrag dahin, daß der Magistrat schuldig sei, dem klagenden Fiskus den Anschluß des neuen Postgebäudes an die Kanalisation zu gestatten.

Bunzlau, 5. Mai. (Brand einer Mahlmühle.) In dem Mühlenwerk der im Kleindobertale bei Eichberg im hiesigen Kreise gelegenen Wolffschen Mahlmühle brach in der verflochtenen Nacht Feuer aus. Da es spät bemerkt wurde und Hilfe verspätet eintraf, verbreiteten sich die Flammen auf das ganze Werk, und die ganze Mühle wurde in Asche gelegt. Das Feuer ergriff auch die angrenzende Sägemühle und auch diese wurde ein Raub der wütenden Flammen. Mit der Mühle verbrannten leider auch Mehlvorräte und Getreidemengen. Die Ursache des Feuers ist vollständig unbekannt.

Rothenburg O.-L., 5. Mai. (Vom Blitz erschlagen) wurde in Sähnichen der Rentier Boretschel aus Nieder-Brauska im hiesigen Kreise. Er wollte in Sähnichen, um die von ihm neuemietete Wohnung zu besichtigen, als der ihn tödende Strahl herniederfuhr. Das Haus wurde in Brand gesetzt und eingestürzt.

Riga.

Ein deutsches Heer ist vor Mitau, der Hauptstadt Kurlands, erschienen, die nur fünf Meilen von der Hauptstadt Livlands, Riga, entfernt liegt. Der Krieg ist damit in eine Provinz des Russenreiches getragen, die sich durch ihren außerordentlich hohen deutschen Bevölkerungs-Bestandteil wesentlich von dem polnischen Kriegsschauplatzgebiete unterscheidet. Waren Kurland, Livland und Estland doch vor einem halbjahrtausende ein Stück deutschen Koloniallandes, so gut wie Preußen!

Das einst zur Hanse gehörige Riga hat noch heute den Charakter einer deutschen Stadt bewahrt. Zumal die Altstadt mit ihren geschichtlich denkwürdigen Gebäuden, freilich auch engen und dunklen Gassen, Schloß, Rathaus die Gildenhäuser, Ritterhaus, Schwarzhaupterhaus, Mariendom und Petrikirche: alles atmet noch den Geist der alten Hanse-Herrlichkeit, so gut wie in Bremen, Lübeck, Braunschweig und Danzig.

Albrecht von Buchhörden, der erste Bischof, hatte 1201 die Stadt gegründet und gleichzeitig den „Orden der Ritterchaft Christi in Livland“ geschaffen, der das Seidenland der Christlich-deutschen Kultur unterwerfen sollte. Der dritte Teil des zu erobernden Landes sollte den Brüdern gehören, die man die „Schwertbrüder“ nannte, weil sie unter dem roten Kreuze auf dem weißen Mantel ein mit der Spitze nach unten gerichtetes Schwert trugen. Die politischen Verhältnisse dieser baltischen Länder blieben bekanntlich auch nach der Unterjochung der Heiden recht verwickelt. Die Schwertbrüder, deren Ordensburg Wendon war, hatten sich in ein Abhängigkeitsverhältnis vom Deutschen Orden begeben, dessen Hochmeister ihren „Landmeister“ (oder „Heermeister“) zu ernennen hatte. Erst Albrecht von Brandenburg gab 1521 den Brüdern das Recht der Wahl zurück. Hochmeister wie Heermeister (damals Walter von Wetttemberg) wurden dann bekanntlich Protestanten und „Schmalkalder“. 1556 wurde das Erzbistum Riga (seit 1255) aufgehoben. Riga aber hatte sich in jener Zeit halb als freie Stadt im Hansabunde empfunden, während sie doch eigentlich viskösslich und auch Ordenssit war.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, also noch unter dem Batägen (Iwan dem Schrecklichen!) drohte die Russengefahr. Vor ihr Schutz zu finden, unterwarf sich 1561 der Heermeister Gotthard Ketteler der Krone Polen und wurde dafür mit dem an Polen angegliederten Herzogtume Kurland und Semgallen belehnt. Aber 1621 eroberte Gustav Adolf Riga, das nun 89 Jahre lang schwedisch blieb. Im Folgejahre der Pulkawa-Schlacht kapitulierte die Stadt nach hartnäckiger Verteidigung gegen den russischen Feldmarschall Scheremetjew. Ein preussischer Angriff 1812 (Graebert) war wenig energisch, ebensowenig ein englischer 1854. 1856 wurden die Festungswerke aufgelassen und in prachtvolle Boulevards verwandelt. Inzwischen hat sich die alte Stadt durch Vorstädte weit hinausgeschoben. Auf dem rechten Neva-Ufer entstanden die Petersburger und die Rostaner Vorstadt, auf den Holmen des Flusses und an dessen südlichen Ufer die Mitauer Vorstadt. Eine (nach russischen Verhältnissen!) glänzende entwickelteste Industrie (1900 waren es 356 Fabriken mit 42 000 Arbeitern) hat sich ebenbürtig dem von altersher blühenden Handel an die Seite gestellt. Die Ausfuhr betrifft natürlich vor allem Holz, Getreide, Eier und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse des fruchtbaren livischen Bodens, dessen Korntrag die Lücken der reichsdeutschen Produktion ausfüllen würde.

Und noch ist das deutsche Element das zahlreichste in der alten deutschen Stadt. 42 Prozent ihrer 250 000 Einwohner sind ihm zuzurechnen, neben denen die Letten und die Russen mit je 20 Prozent in den Hintergrund treten. Mag auch 1878 die fast siebenhundertjährige deutsche Stadtverfassung durch einen Federstrich des Zaren Alexander II. beseitigt, 1889 das Deutschtum auch aus Gerichtswegen und Schule hinausgedrängt sein — zum gewaltigen Schaden des Kulturzustandes! —: noch äußert der deutsche Geist den maßgeblichen Einfluß im Familien- und Gesellschaftsleben, im Kunstwesen usw. In der deutschen Theatergeschichte des 19. Jahrhunderts spielte Riga eine hervorragende Rolle. Die Erstbrüche der klassischen Werke Kantis erschienen in Riga (Verlag Hartknoch).

Auf draußen im livischen Lande sitzt auf seinen Burgen ein in seiner ganzen Wesensart ferndeutscher Adel, der nicht vergessen hat, wie man in Petersburg schnunzette, als die — sonst verabschonten! — Nihilisten im Revolutionsjahre 1905 mordbrennerisch die deutschen Besitztümer verheerten. Auch die deutschprotestantische Geistlichkeit hat unter den Verfolgungen der orthodoxen Kirche im letzten hundert Jahren schwer gelitten, sich aber nicht entmutigen lassen. In der Stadt Riga selbst zählt man 64 Proz. Lutheraner, 18 Prozent Orthodoxe, 6 Prozent Katholiken und 12 Prozent Juden.

Kunst und Wissenschaft.

× Eine Stadt aus Gold und Silber. Auf dem schroffen Felsen- gelände zu beiden Seiten der tiefen Schlucht Canada de Marfil liegt Guanajuato, die Hauptstadt des gleichnamigen Staates der Republik Mexiko. Diese Stadt hat die besondere Eigentümlichkeit, daß die Wäner ihrer Häuser aus Gold und Silber bestehen. Es klingt dies

im ersten Augenblick wenig glaubhaft; die Tatsache jedoch besteht. Sie erklärt sich aus der Entstehungsgeschichte der Stadt, die merkwürdig, aber andererseits sehr einfach ist. Als die Spanier Mexiko eroberten, hatten sie, goldglühend wie sie waren, nichts Eiligeres zu tun, als die in der Nähe des heutigen Guanajuato befindlichen Gold- und Silbervorkommen auszubenten. Bei ihrer ungenügenden chemischen, mineralogischen und metallurgischen Wissenschaft vermochten sie jedoch die Edelmetalle nur in solchen Gesteinen zu erkennen, wo die Metalle entweder gediegen oder in Verbindungen in Mengen bis zu etwa sechzig vom Hundert vorkamen. Gesteine mit weniger Edelmetallgehalt hielten sie für wertlos und verwendeten sie zum Häuserbau. Erst Untersuchungen aus jüngerer Zeit haben ergeben, daß die Häusermauern der Stadt Guanajuato bis zu dreißig von hundert Teilen aus Gold und Silber bestehen. Dieselben Gold- und Silbermengen weist die Mauer eines Hauses auf, den ihrerzeit ebenfalls die Spanier aufgeführt haben.

ok. Das Erwachen der indischen Urvölker. In ihren Erinnerungen an eine der blutigsten Episoden der englisch-indischen Kriegsgeschichte, „das Trauerspiel von Afghanistan“ 1841–42, schreibt Lady Sale, die tapfere und freimütige Gattin des damaligen Kommandanten der afghanisch-indischen Grenzfestungen, Sir Robert Sale: „Unfere Engel werden vielleicht das noch größere Unglück erleben, daß kriegerische Pathans (d. h. Afghanen) und die wilden indischen Urvölker zusammen ihre Freiheit erstreiten wollen. Dann wird der letzte Generalgouverneur seine Koffer packen können.“ Das flüchtig hingeschriebene Tagebuchwort ist vielleicht seiner Erfüllung nahe: so wenig Genaueres hier über die Lage in Indien verlautet, so vielsagend ist die Nachricht von der Verhängung des Belagerungszustandes über die wichtigsten indischen Provinzen. Man darf nicht übersehen, daß in dem nach dem letzten Zensus 1317 367 Quadratmeilen umfassenden indischen Reiche mit seinen rund 270 Millionen Menschen neben den wenigen Engländern, den als Eroberern seit dem 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. eingewanderten heftigbürtigen Ariern (von denen heute 90 Millionen Mohammedaner sind!) die unterdrückten Ureinwohner sehr zahlreich und überall verteilt sind. Gerade ihre Wildheit macht sie zu gefährlichen Gegnern, wenn ihre schlummernde Volkskraft geweckt wird, in einem Lande der organisierten Attentate und lokalen Empörungen. Es gehören zu ihnen manche höchst interessanten Völkerschaften. In den Nilgirikbergen hausen die zum großen Dravidastamme gehörenden Kondh. Ihre Hauptgötter sind die Göttin der Erde, die zweimal im Jahre, zur Saatzeit und im Herbst, Menschenopfer fordert. Die niedersten Kasten eines Kondhordes müssen das Opfer schaffen, das gefaßt sein muß. Der Opfermensch wird überall freundlich behandelt und wohlgenährt bis zum Todestage, wo er feierlich der Erdgöttheit geweiht wird. Die Opfernden rufen dem unter ihren Messern Verblutenden zu: „Wir kauften dich um Geld, keine Sünde liegt auf uns!“ Im Jahre 1835 kamen die Kondh unter britische Oberhoheit, und die barbarischen Kulte nahmen offiziell ein Ende; aber in der verschwiegenen Nacht des Dharmaets finden sie nach Stedens noch heute statt. Der Dorfvorsteher beschwört einfach, das Opfer sei einem Schlangenbiß erlegen. Tapfere und grausame Urvölker sind ferner die Santal und Kol. Ihrem Kultus entkannst die Verehrung der Kalfi oder Dunga, der blutdürstigen Gattin des Schwäma im brahmanischen Glauben. Man opfert ihr Geflügel, Böde, ja bis in die neueste Zeit, 1886, Menschen. Die Menschenopfer, welche die Mörderkette der Tugus, die jetzt angeblich ausgerottet sein soll, durch Erdrosselung der Reisenden auf den Landstraßen darbrachte, galten ebenfalls der Kalfi. Mit am gefährlichsten bleibt für die Engländer das Randschah, das „Fünftromland“, in dem der alte Ruhm der Sikk noch lebendig ist. Die Sikkgemeinschaft, ursprünglich Bettler und Fakire, die sich um 1500 von den Sektensüßter Kanak scharten, wuchs allmählich an, erhob unter sich eine Steuer und ward im Laufe dreier Jahrhunderte, sowie sie einmal durch ihre Räubereien im Gegensatz zu dem damaligen Großmogul in Delhi gekommen war, der Erbfeind dieser mohammedanischen Kaiser und schließlich im Kampf mit ihnen zu einer gewaltigen Macht. Der letzte „Guru“ (geistliches und weltliches Oberhaupt) disziplinierte durch verschiedene militärische Einrichtungen diese Macht: er versetzte Kriegskriegler, gab Kleidervorschriften (jeder Sikk hat einen Säbel zu tragen), gründete einen Geheimbund zum Kampf auf Leben und Tod: die Khalka. Nach dem Untergang der Mogaulherrschaft bemächtigte sich Randschah Singh (1780–1839) der Macht und gründete ein großes Sikkreich, das er durch eine europäisch organisierte Armee zusammenhielt. Nach seinem Tode trat der Zerfall ein: es kam 1845 zum Bruch mit England. Die Sikkarmee ward, von ihren Führern verraten, in drei Schichten geschlagen und das Randschah von England annektiert. Seitdem bilden die Sikk ein vorzügliches Truppenmaterial der anglo-indischen Armee, aber auch ein höchst gefährliches Revolutionselement, da die Erinnerung an die alte Herrlichkeit des Sikkreiches im Volksgesange und zahllosen Ueberlieferungen fortlebt. Und so ist es überall in dem riesigen vorderindischen Reiche, das schon längst von bernenen Kennern als ein Kolos mit tönernen Füßen erkannt ist.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

Bad Flinsberg. Bäder und Brunnen sind eröffnet und der Betrieb ist in vollem Umfange aufgenommen. Viele von den alten treuen Gästen sind wiedergekehrt oder haben sich bereits angemeldet. Vom 15. Mai ab wird man im Kurhause wohnen und in bekannter Weise verpflegt werden können. Die Kurkapelle wird noch vor Pfingsten mit den Musikaufführungen beginnen; bekannte Künstler haben sich bereits angefangen. Zur Unterbringung von Kriegsteilnehmern sind Privatpflegestätten mit mehr als 300 Betten eingerichtet, die von der Militärbehörde besetzt werden.

Letzte Telegramme.

Die allgemeine Kriegslage.

wb. Großes Hauptquartier, 6. Mai. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast auf der ganzen Front fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Bei Ypern wurden weitere Fortschritte durch Einnahme der Gemeine Banheule gemacht. Es wurden einige hundert Gefangene gemacht und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Westlich Combrès fielen bei einem Vorstoß 4 französische Offiziere, 135 Mann, 4 Maschinengewehre und ein Minenwerfer in unsere Hände.

Unser Angriff im Aillywald führte zu dem erstrebten Erfolg. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen. Mehr als 2000 Franzosen, worunter 21 Offiziere, sowie 2 Geschütze, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer blieben unsere Beute. Auch die blutigen französischen Verluste waren sehr schwer.

Nördlich Flirey und bei Croix des Barnes griff der Feind an. Nördlich des erstgenannten Ortes drang er an einer Stelle bis zu unseren Gräben vor, um ein Stück wird noch gekämpft; an allen anderen Stellen wurden die Franzosen zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde ein Vorstoß gegen unsere Stellung nördlich Steinbrück abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Mitau, südlich Szadow und östlich Kossienie dauern die Kämpfe noch an. Nordöstlich und südwestlich Kalwarja sind unsere Stellungen im Laufe des gestrigen Tages mehrfach von starken russischen Kräften angegriffen worden; sämtliche Angriffe scheiterten unter sehr großen Verlusten des Feindes. Ebensovienig Erfolg hatten feindliche Vorstöße gegen unsere Brückenköpfe an der Pilica.

Die Stellung Grodno wurde heute Nacht mit Bomben besetzt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Westgalizien versuchten die Nachhut des flüchtenden Feindes den unter Befehl des Generaloberst v. Madensen stehenden verbündeten Truppen gestern verzweifeltsten Widerstand zu leisten, der aber auf den Höhen des linken Wislolaufers ober- und unterhalb der Kopamündung abgeschlagen wurde. Wir haben nach wie zuvor nicht nur an mehreren Stellen den Uebergang über die Wislola erzwingen, sondern auch feste Hand auf die Dulkapaststraße durch Besetzung des Ortes gleichen Namens gelegt.

In der Gegend östlich von Tarnow und nördlich bis zur Weichsel wurde auf dem rechten Ufer des Dunajec bis in die Nacht hinein gekämpft. Die Zahl der bisher gemachten Gefangenen ist auf über 40 000 gestiegen, wobei zu beachten ist, daß es sich um reine Frontalkämpfe handelt.

Im Beskidengebirge an der Luptowpaststraße schreitet ein Angriff der Kräfte des Generals von der Marwitz gleichlaufend demjenigen der österreichisch-ungarischen Armee, mit der sie in einem Verbände stehen, günstig fort.

Oberste Seeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

wb. Wien, 6. Mai, mittags. Amtlich wird verlautbart: Auf der ganzen Schlachtfrent in Westgalizien dringen die Verbündeten weiter erfolgreich vor. Noch intakte Truppen

des Feindes versuchen in günstigen Verteidigungsstellungen den schleunigen Rückzug zu decken. Starke russische Kräfte in den Beskiden sind durch den Plankost der siegreichen Armee schwer bedroht. Die Gegend von Zaslau und Dulla ist bereits erlöst. Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der 3. russischen Armee vervollständigen. Die Zahl der Gefangenen ist auf über 50 000 gestiegen. Die übrige Situation ist unverändert. Im Drawa-Tal wurde ein starker russischer Angriff gegen die Höhe Ostro blutig abgewiesen, 700 Russen gefangen.

Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe in Ost- und Westgalizien.

Berlin, 6. Mai. Der Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ meldet noch zu dem Rückzug des rechten russischen Kampatensflügels: Schon haben die Russen mit Vortruppen den Wislolafluß erreicht und die Front nimmt jetzt die Punkte Zwigród-Lupkow ein. Die Armee Borowic hat dadurch überdies den Vorteil, daß sich ihre Front von bisher 75 auf 60 Kilometer zusammenschloß. Die Russen haben auf der Flucht vor den Deutschen Zaslau schleunigst ostwärts verlassen, verzweifeltsten Widerstand leisteten sie noch am Nordflügel, wo die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand zwar stellenweise auch schon 8 Kilometer jenseits der Biala und des Dunajec stehen, die wichtige doppelgleisige Bahnlinie Tarnow-Rzeszow aber vom Gegner noch zäh behauptet wird.

Wien, 5. Mai. Längs des Pruth finden gesteigerte Artilleriekämpfe statt. Die Verluste der Russen dürften schwer sein, doch ist eine genauere Schätzung derselben nicht möglich. Die Russen haben ihre Front weiter zurückgeschoben. Bei Zaleszczyki haben sich die Russen auf den dortigen Anhöhen verschanzt und sind im Halbkreise von unseren Truppen eingeschlossen. Nördlich von Dittynia und weiter südlich waren in der letzten Zeit heftige Artilleriegefechte im Gange. Durch ausgezeichnet geleitete Plankostenbewegungen unsererseits waren die Russen gezwungen, ihre Front auf mehrere Kilometer zurückzuschieben. Dann ist das ganze hügelige Gelände in dieser Gegend von den Russen geräumt worden. Die Russen haben jetzt schlechtere Stellungen auf einem sumpfigen und bewaldeten flachen Gelände bezogen. Die Zahl der russischen Ueberläufer nimmt täglich zu. Die österreichische Artillerie hat nördlich von Czernowik den Russen bei der letzten Beschießung große Verluste beigebracht. („Deutsche Tagesztg.“)

Friedensbemühungen des Papstes.

Mailand, 5. Mai. Wie die Turiner „Stampa“ meldet, hat der Papst sein Aeußerstes getan, um ein Eingreifen Italiens in den Krieg zu verhindern und Schritte wegen Oesterreich eingeleitet, um dem Kaiser zu empfehlen, Oesterreich möge territoriale Konzessionen machen, um den Frieden zu erhalten. („Voss. Ztg.“)

China und Japan.

wb. London, 6. Mai. Die „Times“ berichtet aus Tokio: Ihr Korrespondent erfahre aus bester Quelle, daß der Ton der chinesischen Antwort auf Japans Forderungen eine weitere Verhandlung unmöglich mache. China lehnte den Artikel 5 in einer geradezu herausfordernden Sprache ab. Seine Haltung ist seit Ueberreichung der revidierten Forderungen Japans entschieden weniger versöhnlich, als früher, wo Japan viel mehr forderte.

wb. Haag, 6. Mai. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ließ Japan China ein Ultimatum überreichen, das eine Frist von 48 Stunden stellt. Die japanische Dessenlichkeit ist ruhig. Man glaubt nicht, daß ein kräftiges militärisches Auftreten nötig sein wird.

Lloyd George über die englischen Finanzen.

wb. London, 6. Mai. Bei der Einbringung des Budgets sagte Lloyd George, falls der Krieg noch ein Jahr dauere, hätte England 1 132 Millionen Pfund Sterling aufzubringen, wo-

von 270 Millionen durch Steuern gedeckt werden könnten. Es blieben also 862 Millionen zu decken, wovon 200 Millionen an die Verbündeten und die Dominions ausgeliehen seien. Die Wirkung des Krieges auf England und Deutschland sei verschieden. Englands Einfuhr sei gestiegen, denn es laufe nicht nur Kriegsvorräte, sondern auch andere Erzeugnisse, weil 4 Millionen besser Arbeiter der Industrie entzogen worden seien. 2 Millionen seien in Meer und Flotte eingetreten (?), und zwei Millionen stellen nur Munition her (?). Daher sei die Einfuhr ganz außerordentlich gestiegen und die Ausfuhr ganz beträchtlich gesunken. Deutschland aber sei von Uebersee abgeschnitten, könne nichts einführen und sei auf seine eigenen Hilfsmittel angewiesen. Vom Standpunkte des Kriegsministers sei England besser daran (?), vom Standpunkte des Finanzministers Deutschland. (Das stimmt!) Englands Schwierigkeiten vom Standpunkte des Finanzministers gesehen, seien jetzt die größeren. Der deutsche Finanzminister habe es bei längerer Kriegsdauer weniger schwer, seine Käufe im Auslande zu finanzieren. (Wir haben eben alles, was wir brauchen!) Lloyd George fuhr fort: Wir stellen eine ungeheure Zahl von Soldaten (??) auf und nun ist die Zeit gekommen, rein vom finanziellen Standpunkt betrachtet, wo man darauf achten muß, daß die Anwerbung und Herstellung von Munition die Ausfuhrwaren, mit denen wir unsere und unserer Verbündeten Munition bezahlen, möglichst wenig beeinträchtigen. England kann nicht zugleich die See beherrschen und die Bedürfnisse seiner Verbündeten finanzieren und gleichzeitig die ganze Bevölkerung ins Meer einstellen. Daher dürfe die Anwerbung für das Meer nicht über ein bestimmtes Maß hinausgehen.

wb. London, 6. Mai. „Daily Telegraph“ schreibt: Lloyd Georges Rede war eine zeitgemäße Predigt über das Thema: „Was soll der Krieg finanziell auch für die reichsten Mächte bieten?“ Er gab eine unersichtliche, aber ernüchternde Uebersicht über die Lage.

wb. Kopenhagen, 5. Mai. Wie „Nationaltidende“ aus London meldet, herrscht in England allgemeine Enttäuschung über die Zahl, die Lloyd George im Unterhause über die Kriegskosten gegeben hat. Demgegenüber wirkt die außerordentlich optimistische Rede des Premierministers Asquith sehr merkwürdig.

Kritik und Zensur in England.

wb. London, 6. Mai. In der Dienstagssitzung des Oberhauses sagte Lord Crewe bei der Erörterung über die Zensur, es sei gegen den Wunsch der Regierung, wenn die Zensur dazu benutzt werde, um die Kritik der Regierungshandlungen zu unterdrücken. Nach seinem Eindruck würden die Regierung sowie die einzelnen Minister unbehindert der Kritik unterworfen.

Der Alkohol in Frankreich.

wb. Paris, 6. Mai. Dem Temps zufolge hat der Präfekt des Sarthe-Departements einen Erlaß an die Bürgermeister gerichtet, wodurch der Alkoholverkauf an Frauen eingezogener Mannschaften strengstens untersagt wird. Jeder Ausschank, welcher Soldaten Alkohol liefert, wird für die Dauer des Krieges geschlossen. Ferner wird den Soldatenfrauen, die Alkohol kaufen, die staatliche Unterstützung unweigerlich entzogen.

Minlos'sches Waschpulver

von unvergleichbarer Qualität gibt bei geringster Arbeit

blendend weiße geruchlose Wäsche

das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.

Nachrichten vom Königl. Standesamt Cunnersdorf pro Monat April 1915. a) Geburten 17, davon 2 in der Gemeinde Gottschdorf, b) Eheschließungen 4, davon 3 Kriegstraungen. c) Sterbefälle. Den 3. April. Hausbesitzer August Ebum, 55 Jahre alt, Gustav Bruno Schwarzer, 2 Mon. — Hausbesitzer Friedrich Wüh. Aug. Pfeiffer, 71 1/2 J. 22. Gerhard Bergmann, 10 Tage. 26. Privatier Josef Joh. Nikolaus Graude, 74 1/2 J. Gemeinde Gottschdorf. Den 7. April. Gutsbesitzer Witwe Johanne Beate Gottwald, geb. Hoffmann, 90 J.

Auf dem Felde der Ehre gefallen und im April beurlaubt:

Den 29. Oktober 1914. Erich Georg Konrad, vom Reg. Sächs. Jäger-Bat. Nr. 25, von Beruf Schneider, 20 J. 24. Oktober. Mich. Feige, vom Inf.-Regt. 229, von Beruf Schlosser, 18 1/2 J. 10. November. Ernst Hugo Binner, Wehrmann im Inf.-Regt. 19, von Beruf Arbeiter, 35 1/2 J. 15. Nov. Hermann Prestrich, Wehrmann im Inf.-Regt. 19, von Beruf Maurer, 29 1/2 J. 7. Dezember. Paul Gerhard Bern. Langer, Gefr. im Jäger-Bat. 5, von Beruf Gärtner, 20 J. 30. Dez. Adolf Gustav Ebert, Unteroff. im Landw.-Inf.-Regt. 51, von Beruf Maurer, 28 1/2 J. 8. Jan. 1915. Hermann Heinrich Neigenfind, vom Jäger-Bataill. 5, von Beruf Schüler, 18 J. — Oskar Heinrich Wiesner, vom Jäg.-Bat. 5, von Beruf Arbeiter, 20 1/2 J. 16. Februar. Franz Erich Wengler, vom Jäg.-Bat. 5, von Beruf Schumacher, 19 J. — Albert Rudolph II vom Jäg.-Bat. 5, von Beruf Friseur, 20 1/2 J. 3. März. Karl Wilhelm Diedtmann, vom Jäg.-Bat. 5, von Beruf Gärtner, 23 1/2 J. 4. April. Richard Gustav Röhrich, vom Jäg.-Bat. 5, von Beruf Maurer, 19 1/2 J. 9. April. Erich Friedrich Lausmann, vom Jäg.-Bat. 5, von Beruf Gärtner, 17 1/2 J. Gemeinde Gottschdorf. Den 26. September 1914. Friedrich Heise, Wehrm. im Jäg.-Bat. 5, von Beruf Gastwirt, 33 1/2 J. 28. Dezember 1914. Otto Friedrich, Wehrm. im Inf.-Regt. 7, von Beruf Zimmermann, 36 1/2 Jahr.

Getreidemarkt.

Breslau, 6. Mai. Bei fehlendem Anbot war der Markt geschäftslos. Notierungen wurden nicht festgesetzt. Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 26,55 Mark, Roggen 22,55 Mark, Gerste 26,95 Mark, Hafer 25,60 Mk. v. 100 Kor. Stroh. Langstroh (Nichtstroh, Flegeidrusch) 5,50—6,00, Wech- und Krummstroh 4,70—5,20 Mark. Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Bäcker usw. festgesetzten Preise sind für: Kaiserauszugmehl 54,00 Mark, Weizenmehl 39,50 Mark, Roggenmehl 37,50 Mark. Folgende Preise nach privater Ermittlung. Ohne Gewähr. Pferdebohnen 62—67 M., Bohnen 60—65 M., Widen 60 bis 68 Mark, Lupinen gelbe 25—30—37 Mark, blaue 30—35 M. Delfaaten. Leinfaat 50—60—65 Mark.

M.-G.-B.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

5. Mai.		6. Mai.	
Barometer	741 mm	Barometer	738 mm
Thermometer	+ 8 C.	Thermometer	+ 19 "
Höchster Stand	+ 21 "	Höchster Stand	+ 21 1/2 "
Tiefster Stand	+ 2 1/2 "	Tiefster Stand	+ 2 1/2 "
Feuchtigkeitsmesser	29 %	Feuchtigkeitsmesser	25 %

Das Museum des M.-G.-B. ist bis auf weiteres geöffnet Donnerstags und Sonntags von 11 bis 1 1/2 Uhr. Der Eintritt ist frei. Für Aufbewahrung von Garderobe werden 10 Pf. erhoben.

Feldpost-Schreibstube, Hirschberg, Schützenstraße Nr. 9, geöffn. Wochentags v. 11—1 u. 5—7, Sonntags v. 11—1 Uhr.

Liebesgabe

Fay's ächte

Sodener Mineral-Pastillen

müssen Sie verlangen, wenn Sie ein seit Jahrzehnten genügend bewährtes Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Bronchialkatarrh gebrauchen wollen. Ueberall à Schachtel 85 Pf. erhältlich.

Für die vielen herzlichsten Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem uns betroffenen schweren Verluste, dem Heldentode meines treuen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Oberleutnants

Paul Ruscheweyh

sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Die tieftrauernde Mutter

Alwine Ruscheweyh u. Kinder.

Sirschberg, den 6. Mai 1915.

Bei dem Hinscheiden unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin, der

Jungfrau

Jda Menzel

sind uns so viele Beweise liebevoller Teilnahme durch das zahlreiche Ehrengelicht von hier und auswärts, durch viele Kränze und Blumenpenden gezeigt worden, das wir uns gedrungen fühlen, hierdurch allen unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Besonders gilt unser Dank der erwachsenen Jugend, die durch überreiche Fülle von Blumen der teuren Entschlafenen in Liebe gedacht hat.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Lugwigsdorf, Kr. Schönau, und Verbisdorf.

Bei dem Heldentode unseres innigstgeliebten Bruders, des Grenadiers

Robert Baumann

sagen wir der erwachsenen Jugend von Reibnitz für die Sammlung unseren herzlichsten Dank.

Reibnitz, den 6. Mai 1915.

Die trauernden Geschwister.



Im Kampfe fürs Vaterland starben in Frankreich unsere lieben Jugendfreunde den Heldentod der

Pionier Robert Bertermann

2. Pionier-Bat. Nr. 5, gefallen am 24. August 1914 im Alter von 28 Jahren, ferner der

Muskettier Emil Hoffmann

im Inf.-Regt. Nr. 63, gestorben infolge schwerer Verwundung am 29. September 1914 in einem Feldlazarett im Alter von 22 Jahren und der

Pionier Paul Hoffmann

54. Inf.-Regt., gefallen den 29. April 1915 im Alter von 21 Jahren.

So ruhet wohl, Ihr fehrt nicht mehr wieder, zu früh schon müßet ihr ins kühle Grab, Wir können Euch nicht länger Abschiedslieder, Nicht schmücken Blumen Euer kühles Grab, Ehre sei ihrem Andenken!

Gewidmet von der trauernden Jugend zu Waltersdorf bei Kupferberg, 6. Mai 1915.



Allen Freunden die traurige Mitteilung, das auch wir unseren heißgeliebten Sohn und Bruder

Hellmut Siebrand

Einj.-Freiw. Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 19, dem Vaterlande hingeben mußten.

Er ließ sein junges hoffnungsvolles Leben im Alter von 20 Jahren bei einem Sturmangriff auf die feindlichen Stellungen in Frankreich am 24. April 1915.

Alle, die ihn kannten, werden unser großes Leid verstehen.

Sillerthal, Mai 1915.

Paul Siebrand und Frau,

Assistenzarzt Erich Siebrand, z. St. im Felde, und Frau.

Für die so überaus zahlreichen Beweise bei dem Hinscheiden meines gut. Gatten, des Amtsgerichtsanwalt

Georg Heidenreich

sage hiermit im Namen der trauernden Angehörigen für erwiesenes Grabgeleit sowie Krangspenden den

herzlichsten Dank.

Sirschberg, den 6. Mai 1915.

Auguste Heidenreich
als Gattin.

Nach langen, schweren Leiden verschied am Mittwoch nachmittag 2 Uhr unser guter, treusorgender Gatte u. Pflegevater, der

Haus- und Ackerbesitzer

Ernst Schiffter

im noch nicht vollendeten 58. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an d. trauernd. Hinterbliebenen:

Frau Marie Schiffter,

geb. Baumert.

Anna Schmidt als Pflegetochter.

Verbisdorf, den 6. Mai 1915.

Beerdigung findet Sonntag, den 9. Mai, nachm. 1 U. statt.

Synagoge.

Freitag, den 7. Mai:
Abendgottesdienst 7 1/2 Uhr.
Sonntag, den 8. Mai:
Morgengottesdienst 9 Uhr.
Neumondsweihe u. Predigt 9 1/2 Uhr.
Jugendgottesdienst nachm. 3 Uhr.

Bekannt guter Mittagsstisch,

vorzügl., gemüßereiche Kost (75 S.), Privat-Pension, Bahnhofstr. 16, I.

Konzert-Kapelle, Zither od. dgl., sucht für den Sommer jed. Sonntag. Großes Gartenlokal.

Offerten unt. J 643 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Dr. Haeckel

Privat-Impfung

8.—12. Mai.

Privat-Impfung

am 7. und 11. Mai d. J., nachmittags 3 1/2 Uhr.

Dr. Schubert

Aus Anlaß unserer Silberhochzeit sind uns so viel Gratulationen, Blumen u. Geschenke übermittelt worden: außerstande, jedem einzelnen zu danken, bitten wir auf diesem Wege alle diejenigen, die an diesem Tage unserer gedacht, für die Freude und Wertschätzung, welche uns damit bereitet worden ist, unsern aufrichtigsten und herzlichsten Dank entgegen zu nehmen.

H. Tschickart u. Frau

Sirschberg, den 6. Mai 1915.

Trauerhüte

Trauer-Flore, schwarze Schürzen, schwarze Rüschen, schwarze Handschuhe, schwarze Unterröcke, Grenadine, Crêpe stets in größter Auswahl empfiehlt billigst

Franz Pohl Schildauerstr. 20.

Bekanntmachung.

Die Einlösung der ersparten Brotscheine aus den jetzt neu zur Ausgabe gelangten Brotblüchern erfolgt vom 10. d. M. ab im Einwohner-Meldeamt (Stadthaus).

Die Prämien können aber nur gezahlt werden, wenn die Scheine sich noch in den Büchern befinden. Für lose Brotscheine werden Prämien nicht gewährt. Ersparte Scheine aus den jetzt gilt. Büchern müssen bis zum 5. Juni d. J. zur Einlösung gebracht werden.

Diejenigen Einwohner, die auf die Vergütung für ersparte Brotscheine verzichten u. bis jetzt diese Scheine vernichtet haben, ersuchen wir, diese Scheine in Zukunft auch im Einwohner-Meldeamt abgeben zu wollen, damit nach der Anzahl der abgegeben. Scheine die Menge der dem ärmeren, kinderreichen u. schwerarbeitenden Teile unserer Bevölkerung zu gewährenden Zusatzscheine gesteigert werden kann.

Hirschberg i. Schl., 6. Mai 1915.
Der Magistrat.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß nach § 66 der Städteordnung der Entwurf zum Haushaltsplan für 1915/16 vom 8. bis einschließlich 15. Mai 1915 in unserer Kanzlei im 1. Stock des Rathauses während der Amtsstunden zu jedermanns Einsicht ausliegt.

Hirschberg, den 5. Mai 1915.
Der Magistrat.

Cunnersdorf.

Der erstmalige Kleinverkauf v. Speck erfolgt Freitag, den 7. Mai d. J. nachmittags von 2-3 Uhr, in der alten Schule. Es sollen zunächst 5 Zentner Bauchfleisch (gesalzene Schweinebänke) u. grüner Speck, d. erstere das Pfd. 1,10, d. letztere 1,40 M., zum Verkauf gelangen. Unter 1/2 u. über 1 1/2 kg Ware wird an den einzeln. Käufer nicht verabfolgt.

Der kommiss. Gemeinde-Vorsteher.
Tannheiser, Bürgermeister.

Königl. Preussische Lotterie.

Kauflose z. 5. Klasse
Ziehung 7. Mal bis 3. Juni
1/2 = 100 M., 1/4 = 50 M., 1/8 = 25 M.

Louis Schultz,

Königl. Lotterie-Einnehmer.
Zur allgemeinen Kenntnis, daß Sonntag nachmitt. die Schloßgärtnerei Maxdorf geschlossen ist.
Niedel, Obergärtner.

Buchen-Bohlen
trocken, offeriert
Roh-Mühle, Schmiedeberg.

1 Zentner frischgestochener Braunschweig. Spargel

trifft heute noch ein:
extrastarker Pfd. 80 Pfg., starker Pfd. 70 Pfg., mittelft. Pfd. 60 Pfg., Bruchspargel Pfd. 40 Pfg.

Brächtige Tafeläpfel,
Bergapfelsinen 6 St. 50-75 Pfg., Mövener, Morcheln offeriert

Alois Schwarzer
Inh. Paul Vogt.

Von heute ab empfehle:

zu billigsten Preisen in nur feinsten Qualitäten:
Aprikosen-Marmelade,
Bananen-Marmelade,
Johannisbeer-Marmelade,
Kirsch-Marmelade,
Orange-sein bitter Marmelade.

Georg Strozynski,
Roh-Konserve-Fabrik,
nur Dunkle Burgstraße 4.

Empfehle meine anerkannt gutschmeckenden

Röst-Kaffees

das Pfd. 1,60, 1,70, 1,80 und 2,00 M.

Für sparsamen Haushalt empfehle die beliebteste gewordene

Kaffee-Erjab-Mischung,
1/2 Pfd. 50 Pfg.

Eigene Zusammenstellung, hochfein im Geschmack.
Herm. Kemski, Hirschberg,
Neueste Kaffee-Groß-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Frischgeschossenes Rehwild

Rehrücken, -Keulen, -Blätter,
Prima Fasanenhähne,
starke wilde Kaninchen,
fette Guppenhühner,
Brathühner, Tauben,
lebende Karpfen, Hechte,
Schleien, Aale,
lebendfrischen Hecht, Zander,
Rotzunge, Schellfisch
empfehle billigst

Conrad Wenzel,
Fernspr. 312 Sand 7. Fernspr. 312

Curt Weidner

Centrale f. Lederwaren am Warmbrunnerplatz.

Rekrutenkoffer

echt Segeltuch u. echt Leder-Einfassung und Henkel . . . Mk. 3.50, 4.50 u. 5.50,
ferner **Militärartikel**, als: Hosenträger, Brustbeutel, Tabaksbeutel, Gamaschen etc.
Uhrarmbänder, Wickelgamaschen etc.

Bohnlisten und Wochenzettel

vorrätig im „Boten a. d. Nsgb.“

Ersatzfüße

für Damen- u. Kinder-Strümpfe u. für Socken in allen Größen zu billigsten Preisen.

Wollhaus Oscar Böttcher
Schildauerstr. 8.

Lungenleiden

aller Art

als Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen etc. erzielen, wie vorliegende Mitteilungen von Ärzten, Apothekern u. Leidenden einmündig beweisen, unsere

Rotolin-Pillen

in jahrelanger Praxis vorzügliche Erfolge.

Husten, Verschleimung, Auswurf, Nachschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerzen hören auf; Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch. — Erschlös zu M. 2,- pro Schachtel in allen Apotheken. Wo nicht vorrätig evtl. auch direkt v. uns durch uns. Versandapotheke Bloch & Co., Berlin SW 68 Brochure gratis und franco.

Noch einige Ztr. Schüttenstroh und Wirtschaftsgegenstände sind zu verkaufen Sechsstätte Nr. 31a.

Schranf (Alttertum) zu verkaufen Warmbrunn, Zadenau 15.

Ein 4rädrieger Kastenwagen billig zu verkaufen Mühlgrabenstraße 16.

Mutterboden abzugeben. Neubau Unt. Promenade.

8-10 Zentner Wiesenheu zu verkaufen Jannowitz Nr. 85.

Futterrüben

hat preiswert abzugeben
Friedrich Guhl,
Hirschberg i. Schl., Sand Nr. 11.

Mehrere Waggons **prima Runkelrüben**
Zentner 2 M. franko jeder Stat.
H. Scholz, Diegnitz, Bahnhofstr. 6.

Marktpreis d. Stadt Hirschberg

(Nach privater Ermittlung ohne Gewähr.)
6. Mai 1915.

1 Ztr. Heu	3,50-4,00 M.
1 " Langstroh	2,30-3,00 "
1 " Krumm- und Preßstroh	1,50-2,00 "
1 Mand. frische Eier	1,20-1,35 "
1 Pfd. Butter	1,50-1,70 "
1 Ztr. Kartoffeln	6,00-6,50 "
1 Pfd. Zwiebeln	25 "
1 Pfd. Kartoffeln	7 "
1 Stück Porree	1-2 "
1 Selleriefloren	10-20 "
1 Gebund Peterfiske	10-20 "
2 Pfd. Mohrrüben	25 "
1 Kohlrübe	5-10 "
1 Schweinefleisch	90-115 "
1 " Rindfleisch	80-100 "
1 " Hammelfleisch	80-100 "
1 kg Rospfleisch	80-100 "

Verkaufe sofort meine schöne Landbäckerei, Industriort. Offert. unt. Y 633 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Neues Haus

in Hirschb. b. 3000 M. Ang. a. vft. Schulz, Cunnsd., Friedrichstr. 11b.

Sonnabend, den 8. Mai, nachmittags 1/2 Uhr, werden die

Kartoffelturmen

auf dem Fiedlergut gegen sofortige Bezahlung vergeben.

Rajmann, Pächter.

Komme mit einem Transport

junger Kühe,

nache z. Kalben, sowie gezogene

Schnittküsen

und schönem Jungvieh in Haselbach an und stelle selbiges zum Verkauf. Lochmann, Haselbach.



Junge, starke, hochtrag., fettschmelz. Zug- und gute Nutzkühe stehen zum Verkauf.

Ernst Dittrich, Viehhändler, Rabishau.

Arbeits-Markt

Älterer Beamter,

mit dopp. Buchführung u. Schreibmasch. vertr., sucht bei bescheidenen Ansprüch. anderw. Stellung. Off. unter L 645 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Buchhalter

sucht in seiner freien Zeit Beschäftigung. Ordnen von Büchern und sonstige schriftliche Arbeiten. Gesl. Angebote unter P 648 an die Expedition des „Boten“ erbet.

Einen Fleischergesellen

sucht per bald P. Scholz, Fleischermstr., Hirschberg

Tüchtige Tapeziererhilfen

stellt sofort ein Ernst Friedrich, Ob-Schreiberhau.

2 tüchtige Tischlergesellen

auf tieferne Möbel nimmt an S. Küger, Mühlgrabenstraße 29.

Tischler und Stellmacher

suchen Gebr. Wallfisch, Warmbrunn.

Geübten

Papiermaschinen-Gehilfen

gewandt, zuverlässig. Mann, sowie einige jüngere Arbeiter stellen noch ein.

Berger & Dittrich, Petersdorf i. N.

Ein Friseurgehilfe wird sof. gef. N. Spremberg, Schützenstraße 16, I.

Gärtnereiarbeit

übernimmt noch Menzel, Hirschberg. Alte Herrenstraße Nr. 4.

Kräftige Arbeiter

stellt bald für dauernd ein C. Kulmig, G. m. b. H., Hirschberg Schl., Wilhelmstr. 72a.

Arbeiter

werden noch angenommen. Papierfabrik Hirschberg Gchl., Zapfenstraße 24/25.

Arbeiter

stellt ein Hirschberger Holz-Zement- und Dachpappenfabrik von V. Stuh.

1. Haushälter

mit guten Zeugniß. zum baldigen Eintritt gesucht. Hotel „Lindenhof“, Schreiberhau.

Kutscher

unverheiratet, welcher möglich militärfrei, sucht für sofort oder 1. Juni d. J.

Gonitätsrat Dr. Panitz, Zannowitz a. Nhb.

Kutscher

wird bald gesucht Sand Nr. 43.

Zuverlässigen, tüchtigen

Kutscher,

gut. Pferdepfleg., nimmt bald an Ostar Anders, Warmbrunn.

Laufbursche

für bald gesucht.

Herrmann Hirschfeld.

Kräftiger Bursche

für meine Seilersfabrik gesucht. Dierschke, Warmbrunn.

Einen Lehrling

sucht bald Ansozge, Schmiedemstr., Johndorf bei Spiller.

Kontoristin

mit Buchführung, Stenographie (Stolze-Schren) u. Schreibmaschine vertraut, sucht v. sofort od. 1. Juni Stellung.

Erna Schott, Hermsdorf u. N., Villa Marie.

Tüchtige Ausbesserin

für Wäsche und Kleider für bald gesucht Wilhelmstraße Nr. 1a, II.

Kochfrau empfiehlt sich für die Saison. Sand Nr. 41.

Anständiges, gebild. Mädchen

sucht Stellung als Kinderfräulein, Stütze oder Pflegerin. In allen Zweigen des Berufes bewandert. Gute Zeugnisse vorhanden. Offerten unter F 640 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Ant. Krant. wünscht 1. 6. od. sp. Stll i. Kond. a. lern. Verkäuferin. Off. unt. O 648 an den „Boten“.

Junge Frau mit 1 Kinde sucht tagsüb. Beschäftigung als Kinderfrau oder sonst dergleichen. Offerten unter K 644 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Anständiges Mädchen

sucht Stll. z. 15. 5. als Stubenmädchen in Hotel od. Logierhaus. Off. erb. an C. Scholz, Gaablan Nr. 82 bei Rothenbach.

Zu einzelnen Leuten in H., nett. Landgasthaus wird ein jüngeres, ehrliches

Mädchen

für bald od. später als Stütze gesucht. Dieselbe muß sich aber jed. häusl. Arbeit unterzieh., zum Bedienen sich eignen und im Gemüse- u. Gesellsch.-Garten mit tätig sein. Hilfe vorhanden. Arbeitslames, freundl. Mädchen vom Lande bevorzugt. Offerten unter W 631 an die Exped. des „Boten“ erbeten.

Für das Hospiz Buchenhaus, Grenzdorf i. Jergob., suche ich eine

Köchin,

die Hausarbeit übernimmt, zum 15. Juni oder später.

A. Gräfin Blücher, Oberin, a. J. Reserve Lazarett VIII, Wald-erholungsheim bei Cottbus.

Empf. Köchin in Priv., suche in Saison perfekte Köchin, Küchenmädchen und Haushälter. Martha Pechmann, gewerbsmäh. Stellenbirta, Warmbrunn.

Vermietungen

Stube zu verm. Mühlgrabenstr. 26.

Wohnung,

3 Zimmer und Küche, Juli zu vermieten. Boltenshainerstraße Nr. 3.

Per sofort Wohnung zu vermieten Cunnersdorf, Friedrichstraße 11b.

In Warmbrunn, nächste Nähe d. Bäder, Hermsdorferstraße Nr. 7, „Meerschiff“.

3 Wohnungen,

je 4 Zimmer und Küche mit Beigelaß, Gas, sofort oder 1. Juli zu vermieten. Während des Krieges Mietspreis billiger; Schlüssel zur Befähigung im Grünzeuggeschäft dabeist.

Warmbrunn — Herischdorf.

3-Zimmer-Wohnung, Küche mit Kochgas, sucht vom 1. Oktober ab ein älteres Ehepaar. Angebote erb. Lehrer Wante, Königshütte, Rattowitzerstraße Nr. 17.

Dame sucht in Hermsdorf zum 15. Mai in nettem Haus

schönes Zimmer,

ev. mit Küchenanschl. od. Pension, auf längere Zeit. Off. m. Preisangabe unter M 646 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Wohnung,

2 Stub. u. Küche, mögl. Sonnen-seite, per 1. Juli cr. gesucht. Offerten unter S 651 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Freie Innungs-Vereinigung!

Montag, den 10. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „zum schwarzen Adler“:

Berammlung,

wozu freundlichst einladet der Vorsitzende. Bernhardt.



Garde-Berein

Sonnabend, 8. Mai, 9 Uhr abends:

Appell.

Der Vorstand.

Vergnügungen.

Kronprinzen-Lichtspiele

Schützenstraße 17.

Vom 7. bis 10. Mai 1915:

Die Sensation, das Ingesgepräch

dieser Woche ist:

Ein Held

U

des U-Boots

Ein Seeroman aus dem Weltkriege 1914/15 in 3 Akten von Walter Schmidhäster.

Ran an den Feind

Neueste Berichte von allen Kriegsschauplätzen.

Der Knappe des Herzogs.

Drama.

Guthmanns Testament.

Herrlich koloriertes Drama.

Und d. reichhaltige Spielplan.

Anfang: Sonntag 3 Uhr,

wochentags 6 Uhr.

Nur Mittwochs 4 Uhr.

Änderungen vorbehalten.

Café Hindenburg,

Bahnhofstraße 43d,

Inh.: C. Zielsch, früh, N. Hanusa.

8 extra billige Sommer-Trikotagen-Lage!

Durch vorteilhafte Einkäufe bin ich in der Lage, Ihnen heute wieder etwas preiswertes bieten zu können und offeriere **!** so lange der Vorrat reicht! **!**

1 großer Posten Herren-Macchohemden!

- Serie 1: schöne Qualität, mit Achselschlus, 1 Stück 1,55 M., 3 Stück 4,50 M.
- Serie 2: in verschiedene Qualitäten, stark und fein, mit Achselschlus, zum Ausfuchen, 1 Stück 1,70 M., 3 Stück 4,95 M.
- Serie 3: feines Macchohemd, leicht und angenehm im Tragen, mit Vorderchlus, 1 Stück 2,05 M., 3 Stück 6,00 M.
- Serie 4: starkfädige und feine Macchohemden verschieden. Qualitäten, mit Achselschlus, ohne Rücksicht auf den früheren Preis und Wert derselben, zum Ausfuchen, 1 Stück 2,15 M., 3 Stück 6,30 M.
- Serie 5: Macchohemd, leicht und feinfädig, vorzüglich im Tragen, mit Vorderchlus, 1 Stück 2,20 M., 3 Stück 6,45 M.
- Serie 6: starke und feinfädige Macchohemden, in diversen, sehr haltbaren Qualitäten, ohne Rücksicht darauf, daß heut fast Alles teurer ist und event. noch teurer werden kann, mit Vorderchlus, — zum Ausfuchen, 1 Stück 2,45 M., 3 Stück 7,20 M.

1 großer Posten Herren-Macco-Hosen!

- Serie 1: Macco-Herren-Unterhose, leicht, dünn und feinfädig, 1 Paar 1,30 M., 3 Paar 3,75 M.
 - Serie 2: 1 Paar 1,45 M., 3 Paar 4,20 M.
 - Serie 3: schöne, feine und starkfädige Macco-Herren-Unterhosen in zwei verschiedenen Qualitäten, angenehm im Tragen, ohne Preisunterschied, zum Ausfuchen, 1 Paar 1,90 M., 3 Paar 5,55 M.
 - Serie 4: Macco-Herren-Unterhose, gute, feinfädige Qualität, 1 Paar 2,00 M., 3 Paar 5,85 M.
 - Serie 5: Macco-Herren-Unterhose, sehr angenehm im Tragen, vorzüglich und haltbar, ohne Rücksicht auf den früheren Preis und Wert derselben, 1 Paar 2,20 M., 3 Paar 6,45 M.
 - Serie 6: starkfädige Macco-Herren-Unterhose, äußerst fest und dauerhaft, schwere Qualität, 1 Paar 2,50 M., 3 Paar 7,35 M.
- Vorläge Herren-Unterhemden und Hemden, Nachfäden, Camisols für Damen und Herren, Kinder-Unterhosen — Damen- und Mädchen-Keform-Beinkleider, Sweaters mit 1/4 und 1/2 Armen, Hals ausge schnitten und geschlossen, — Sweaterhosen in groß. Auswahl, billigste Preise.

Frisch eingetroffen: Herren- u. Knaben-Strohhüte in enormer Auswahl riesig billig!

Auf meine extra billigen **Strumpf- u. Socken-Tage** mache ich hiermit noch ganz besonders aufmerksam, es ist noch von fast allen inserierten **Damen Strümpfen: Herren-Socken** **Kinder-Söckchen: Kinder-Strümpfen** vorhanden, und bitte das Inserat vom Sonntag, den 2. Mai, in dieser Zeitung, letzte Seite, zu beachten.

Schuhwarenlager

wo von noch ein großer Teil zu meinen alten bekannt billigen Preisen vorhanden ist

Sandalen in 4 verschiedenen Qualitäten in allen Größen bei billigster Berechnung!

Große Auswahl **Herren-, Burschen- u. Knaben-Mützen** moderner in den verschiedensten Stoffen und Facons, jezt Stück 38, 48, 55, 60, 75, 85, 95, 110, 125 u. s. w. Bfg.

Meine **Damen-Putz** bitte besonders zu beachten. **Einorm große Auswahl** chic garnierter und ungarnterter **Damen-, Mädchen- und Kinder-Strohhüte** * sehr preiswert. *

Trauerhüte stets vorrätig!

Von div. **Gelegenheits-** und anderen billigen Eintäufen

* **Knaben-Wasch-Anzüge** * einzelne Knaben-Waschhosen und -Mützen, — Herren-, Burschen- und Knaben-Sommer-Jacketts und Stoff-Anzüge, einzelne Stoff- und Zeug-Dosen, Westen und Jacketts, Kragen, — Chemisettes — Manschetten, Kravatten, Hosenträger, Gürtel, bunte und weiße Herren-, Damen- u. Kinder-Hemden, — Damen-, Mädchen- und Kinder-Särlzen in schwarz, weiß und bunt, Unterröcke, Taillentücher, Taschentücher, Handtücher, Tapissierwaren, Stickerien, — Spitzen, — Bänder, Besätze, — Haarschmuck und vieles andere — äußerst billig!

Großes Lager in Emaille, Aluminium, Glas, Porzellan, Steingut, Holz etc. **Wirtschafts-Artikel** * zu sehr billigen Preisen. *

fa. Grete Herrmann, Alte Herrenstraße Nr. 20-21.

Automaten-Füllungen, 100 Stück 7 Mt. Bei 250 Stück Franko-Zusendung, von 500 Stück an à 6 1/2 Pfg. J. Grob, Automaten, Cunnersdorf i. Nbg.

Photographischer Apparat, wenig gebraucht, zu kaufen gesucht. Off. m. Preis unt. R 650 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Briefmarken-Sammlung zu kaufen gesucht. Off. unt. N 647 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Petroleum u. verschiedene-Gort. Kerzen sind wieder vorrätig bei S. Maul. Tafelgeschirr, bunt, für 12 Pers., Waschküch., Brühkonn., Gaslampe, (Cyra), preisw. zu verk. Cunnersdorf, Warmbrunnerstraße 16, III. 1 Handwagen, f. Möbeltransp. geeignet, mit Federn, zu kauf. gel. Kluge, Promenade 23/24.

Stets frisch **Rollheringe in Remoulade, Bratheringe** Stück 5 Pfg., **Ränder-Lachsheringe, marinierte Heringe** empfiehlt billigt **Friedr. Korsetzky, Hirschberg, Warmbrunnerstr. 30.**